

Dokumentation der Präventionskonferenz

Kommunaler Präventionsrat Darmstadt

wirksam begegnen

2000 / Gewalt und Zivilcourage zwischen Wegschauen und Draufhauen

Kommunaler Präventionsrat Darmstadt
Erfolgreiche Präventionsstrategien für Darmstadt.

Wissenschaftsstadt
Darmstadt



KPR^d
Kommunaler
Präventionsrat
Darmstadt



Hinweis zum Erscheinungsbild

Der KPRd hat seit 2006 ein neues Erscheinungsbild. Aus diesem Grund wurden die Deckseiten der Dokumentationen aus den Jahren vor 2006 für die PDF-Versionen nachträglich angepasst, und entsprechen nicht den Originalen.

Der nachfolgende Inhalt wurde unverändert angefügt.

wirksam begegnen

KPRd

Kommunaler
Präventionsrat
Darmstadt

KPRd Geschäftsstelle
Frankfurter Straße 71
64293 Darmstadt
Telefon (061 51) 13-2870
Telefax (061 51) 13-3474
kprd@darmstadt.de
www.kprd.de

KPRd
Kommunaler
Präventionsrat
Darmstadt

IMPRESSUM

Herausgeber:

Kommunaler Präventionsrat Darmstadt (KPRD)

Redaktion:

Karl-Heinz Schupp

Fotos:

Dr. Wilma Mohr, Klaus Reutzel

Kontakt:

Leitung und Geschäftsführung KPRD-Management

Dr. Wilma Mohr (Leiterin der Sozialverwaltung)

Karl-Heinz Schupp (Geschäftsstelle)

Frankfurter Str. 71

64293 Darmstadt

Fon 0 61 51 - 13 34 80

Fax 0 61 51 - 13 34 74

E-Mail sozver@stadt.darmstadt.de

Gesamtherstellung:

Darmstädter Echo Verlag und Druckerei GmbH

1. Auflage: August 2001 (Exemplare: 800)

Der Kommunale Präventionsrat bedankt sich beim Darmstädter Echo, besonders bei Herrn Max Bach, für die Finanzierung der Dokumentation.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grußwort:	
Oberbürgermeister Peter Benz	4
Grußwort:	
Polizeiberrat Kurt Hable	5
Aktuelles aus dem KPRD	
Dr. Wilma Mohr	6
Video	
In den Straßen von Darmstadt	9
Referate	
Die Darmstädter Situation aus polizeilicher Sicht Kriminaloberrat Hans Morral-Schimo	10
Anti-Aggressivitäts-Training: Konzept/Verlauf Karl-Heinz Sames und Erkan Uzun	12
Workshops:	
WenDo – Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Mädchen und Frauen (Frauen Offensiv e.V)	19
Kampagne „Gewalt-Sehen-Helfen“ Präventionsrat der Stadt Frankfurt am Main	21
„Ich will nicht attraktiv sein für Täter“ – Deeskalationsseminar Uwe Walzel, Polizeipräsidium Darmstadt	25
„Streitschlichtermodell“ oder „Entwicklung der Streitfähigkeit“ Erich Kästner-Schule Darmstadt	28
Arbeit mit Intensivtätern (Karl-Heinz Sames und Erkan Uzun)	30
Markt der Möglichkeiten und Offene Diskussion:	
• Konfrontatives Pädagogisches Präventions- und Interventionsprogramm für Schulen und Jugendeinrichtungen (Beate Sonsino)	32
• Anti-Gewalt-Seminare (Konzept Jugendgerichtshilfe Darmstadt)	36
• Täter-Opfer-Ausgleich (Konzeption Jugendgerichtshilfe Darmstadt)	40
• Messewand zur Präsentation des Täter-Opfer-Ausgleichs	44
• Cool sein-Cool bleiben/ Training zum Erwerb von Handlungskompetenz in Gewaltsituationen (Kinderbüro Frankfurt)	45
Anhang	
Pressespiegel	48
Förderverein Drogenhilfe e.V.	51
Stadtbibliothek	53
Vorstellung Kommunaler Präventionsrat Darmstadt	54

Grußwort: Oberbürgermeister der Stadt Darmstadt

Peter Benz



Sehr geehrte Damen und Herren, Darmstadt: „sicher und sozial“ – das ist in drei Worten kurz und knapp beschrieben, was die Politik dieser Stadt ausmacht. In diesem Sinne habe ich 1992 mit dem damaligen Polizeipräsidenten Peter C. Bernet den „Kommunalen Präventionsrat Darmstadt“ ins Leben gerufen. Die Ursprünge von Gewalt, ihre wachsende Präsenz in der Gesellschaft und die verschiedensten Mittel, sie zu bekämpfen, standen im Mittelpunkt der Absicht. Deswegen haben wir diese Einrichtung auch nicht „Kriminaler Präventionsrat“ genannt, sondern „Kommunaler Präventionsrat“.

Die Beteiligung am Management und die Arbeit zu diesem Thema liegt auf vielen Schultern von verantwortlichen Menschen in dieser Stadt, die sich seit Jahr und Tag ernsthaft mit diesem Thema öffentlich auseinandersetzen.

Schwerpunkte der öffentlichen Tagungen waren die Themen Drogenpolitik, Streetwork, Prävention und Sport oder für ein lebendiges Darmstadt ohne Gewalt. Der Kommunale Präventionsrat hat sich in den acht Jahren seiner Existenz als ein fachlich geschätztes Medium entwickelt, das seine Kompetenz immer wieder aufs Neue beweist und weit in die Öffentlichkeit wirkt. Damit haben wir erreicht, was wir erreichen wollen: Der Präventionsrat mit seiner Aufgabenstellung der Aufklärung und Wirkung ist eine wichtige Aufgabe der gesamten Stadtgesellschaft.

Der Titel unserer heutigen Konferenz ist so aktuell wie nie. Trotzdem ist die Thematik bereits im Januar für diese Veranstaltung festgelegt worden. Das sage ich deshalb, weil dies beweist, dass der Kommunale Präventionsrat in einer gezielten Kontinuität arbeitet und zu dieser Thematik hinführt.

In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, möchte ich doch noch kurz auf das Thema Zivilcourage zu sprechen kommen. Sie erinnern sich sicher noch, als vor etlichen Wochen in Darmstadt ein indischer Mitbürger überfallen wurde. Ich habe ihn in mein Büro eingeladen und ihm versichert, dass er in Darmstadt willkommen ist und hier bleiben soll. Damit will ich auch vermitteln, dass es unglaublich wichtig ist, jeden einzelnen Fall persönlich zu nehmen und Zivilcourage üben. Das heißt, im entsprechenden Rahmen zu reagieren, aufmerksam zu machen, zu helfen, einzuschreiten. Diese Veranstaltung soll unter anderem dazu Mut machen.

Grußwort

Kurt Hable, Leiter der Polizeidirektion Darmstadt



Sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich sehr, Sie in Vertretung des Polizeipräsidenten zur Präventionskonferenz 2000 hier in der Orangerie ebenfalls begrüßen zu dürfen. Die Bürger leben in einer sicheren Stadt. Die Stadt Darmstadt ist – im Vergleich zu anderen Städten – sehr sicher (Häufigkeitszahl). Einen großen Anteil daran hat sicherlich, neben den polizeilichen Anstrengungen – von der Einrichtung des besonderen Bezirksdienstes (Schutzmann an der Ecke) bis zur neuesten organisatorischen Maßnahme, Einrichtung der AG Sprayer, der 1992 gegründete Präventionsrat.

Nach dem Motto „Vorbeugen ist besser als Heilen“, natürlich auch durch konsequente Strafverfolgung, ist es den Sicherheitsbehörden und Einrichtungen in den letzten Jahren gelungen, der Anfang der 80er Jahre ansteigenden Kriminalität nicht nur Einhalt zu gebieten, sondern sogar einen Rückgang zu erreichen.

In Zahlen bedeutet dies, von über 17 000 Straftaten (1996) auf 14 000 Straftaten (1999).

Trotz dieser Erfolge dürfen wir uns nicht zur Ruhe setzen. Der Bürger ist noch mehr in die Präventionsarbeit einzubinden, Sicherheit darf nicht am Bürger vorbei produziert werden. Eine entscheidende Rolle spielt dabei das subjektive und objektive Sicherheitsgefühl. Die Gefährdungssituation an bestimmten Örtlichkeiten oder auch insgesamt wird vom Bürger entgegen den objektiven Erkenntnissen anders eingeschätzt. Meist negativer.

Der Bürger muss auch den Willen haben, sich in die Sicherheitsbemühungen der verschiedenen Gremien einzubringen.

Was nutzen angebotene technische Präventionsmittel, wie z.B. besondere Sicherungsmöglichkeiten im Wohnbereich oder bei Fahrzeugen, die von ihm nicht eingesetzt werden?

Wie ist es zu bewerten, wenn Straftaten an belebten Plätzen stattfinden, beobachtende Passanten keine Hilfeversuche unternehmen, noch nicht einmal nachfolgend der Polizei als Zeugen zur Verfügung stehen?

Sehr geehrte Damen und Herren, alle unsere Bemühungen verpuffen, wenn nicht jeder Mitbürger, wenn Sie nicht ihre Polizei unterstützen.

Ein Thema der Kriminalitätsentwicklung liegt mir noch besonders am Herzen – die zunehmende Gewalt aus dem rechtsextremen Bereich. Es ist nicht zu leugnen, diese Straftaten haben bundesweit zugenommen.

Glücklicherweise oder auch aufgrund unserer Präventionsbemühungen ist dieser Trend in Darmstadt bisher nicht zu erkennen. Wir sind alle aufgefordert, dass dies auch so bleibt. Viele Täter fühlen sich durch „Stammtischgespräche“ zu den Taten animiert. Ich erwarte, nein ich verlange, dass wir alle – nicht erst bei der Tataus-

führung – sondern bereits weit im Vorfeld uns mit aller Kraft gegen eine negative Entwicklung stemmen.

Mit der heutigen Präventionskonferenz verbinde ich die große Hoffnung, dass es gelingt, der schlechten Gewohnheit des Wegschauens entgegenzuwirken. Ich hoffe, Sie werden erkennen, dass viele Straftaten mit etwas Zivilcourage nicht nur unterbunden, sondern sogar insgesamt verhindert werden können.

Frau Dr. Mohr, ich wünsche Ihnen für die heutige Veranstaltung viel Erfolg.

Aktuelles aus dem KPRD

Dr. Wilma Mohr



Ich begrüße Sie im Namen des KPRD-Managements recht herzlich zu unserer 6. Präventionskonferenz. Da wir ohne Voranmeldung arbeiten und dieses eine wirkliche offene und öffentliche Veranstaltung ist, führen wir keine Repräsentationsliste, aber ich sehe Stadtverordnete aus den verschiedenen Fraktionen. Schön, dass Sie da sind, Sie haben uns als Auftrag das Stichwort gegeben: Darmstadt „sicher und sozial“; diese Konferenz ist ein Aspekt davon.

Mein besonderer Dank gilt dieses Mal auch dem Magistrat der Stadt Darmstadt, der anlässlich unserer Konferenz zusammen mit dem Polizeipräsidenten

und dem KPRD-Management eine Pressekonferenz gab, um die Bedeutung des Themas zu betonen und für die heutige Veranstaltung zu werben. Ich danke Ihnen Herr Oberbürgermeister Benz und Herr Stadtrat Grünewaldt dafür und freue mich, dass Sie auch dieses Mal wieder dabei sind. Dank auch an Herrn Polizeioberst Hable, der den Polizeipräsidenten heute vertritt. Seien Sie alle herzlich willkommen!

Unser Thema – **Gewalt und Zivilcourage**, so konnten wir es lobend in der Presse lesen, sei hoch aktuell. Das stimmt, aber wir sehen unsere Präventionsarbeit in einer sehr langfristigen Perspektive, das Thema entstand im Januar dieses Jahres und unser **Hauptmotiv** dafür war, dass wir hoffen, dieses Mal nicht nur Fachleute aus den verschiedenen Gebieten, sondern auch Bürgerinnen und Bürger zu gewinnen, die sich davon angesprochen fühlen. Deshalb gibt es auch dieses Mal mehr Workshops und Kleingruppendiskussionen. Wir wollen nicht nur Probleme aufzeigen, sondern auch Lösungen anbieten.

Netzwerk Prävention

Der KPRD bietet sich als Kooperationspartner für die verschiedenen Aktivitäten im Bereich der Prävention an. Drei davon möchte ich besonders hervorheben:

- Eine Gemeinschaftsveranstaltung des Interkulturellen Büros, der Polizei und des KPRD in Kranichstein zum Thema „Gewalt“ mit anschließendem Workshop.
- **VHS:** Wir freuen uns sehr: Nach ersten Gesprächen über mögliche Zusammenarbeit: sehr schnelle erste konkrete Planung. Ausgangspunkt: VHS-Reihe zum Funkkolleg „Sucht und Sehnsucht“. VHS und KPRD planen drei Zusatzveranstaltungen und im Mai einen Aktionstag in der Innenstadt zu Funkkolleg-Thema. An dieser Stelle ein großes Dankeschön an die VHS, sie verschob ihre für heute Abend angekündigte Veranstaltung zur Shell-Studie „Jugend 2000“ auf den 23.11.2000, die Einladungen dazu liegen aus.
- Positiv zu erwähnen ist auch die jetzt über einjährige feste Mitarbeit des Staatlichen Schulamtes (Jürgen Weßling) im KPRD-Management. Unter seiner Federführung fand im August 29.8.2000 eine Erhebung der „Präventionsprojekte an Schulen, die das Staatliche Schulamt Darmstadt betreut“ statt. Stand 20.Sept. 2000: 79 Schulen angeschrieben, 28 Schulen meldeten Fehlanzeige, 27 Schulen gaben noch keine Meldung ab. Falls hier Schulen vertreten sind, die noch nicht abgegeben haben, bitte nachreichen. Das Ergebnis in Kurzform: Über 60 gemeldete Aktivitäten oder Projekte im Präventionsbereich an 24 Schulen.
- In diesem Zusammenhang möchte ich ein Schreiben des Geschäftsführers des **Landespräventionsrates**, Herrn Dr. Fünfsinn, erwähnen, der unsere Darmstädter Arbeit ausdrücklich lobt. Der Landespräventionsrat Hessen arbeitet an der Installation einer Datenbank, in die alle bestehenden Projekte und Gremien aufgenommen werden sollen. Vor allem im Bereich der Datenpflege, der Qualitätskontrolle und einer präzisen Dokumentation der Erfahrungen werden neue und umfangreiche Anforderungen an den KPRD gestellt. Dies soll noch in diesem Jahr angegangen werden.

Laufende und geplante Arbeitsgruppen:

Arbeitskreis Suchthilfe – legale Drogen

Im Sinne von Grundlagenarbeit führte der 1998 gegründete AK Suchthilfe – legale Drogen 1999 für Darmstadt eine Angebots- und Bedarfsanalyse durch. Hierfür wurde ein Fragebogen entwickelt und die Rückläufe im Amt für Einwohnerwesen, Wahlen und Statistik ausgewertet. Die Ergebnisse der Umfrage wurden veröffentlicht und in dieser Woche vom Magistrat zur Kenntnis genommen. Sie liegen auf dem Info-Tisch des KPRD aus. Die Auswertung zeigte positive Ergebnisse hinsichtlich der schon bestehenden Vernetzung einzelner Einrichtungen auf. Dennoch ergab die Auswertung auch zahlreiche Angebotsdefizite im Bereich legaler Drogen, so scheinen Präventionsmaßnahmen in Darmstadt noch zu wenig strukturiert, bekannt und angeboten zu werden. Deshalb beschloss der AK als nächsten Arbeitsschritt die Erstellung eines „Suchthilfeführers Darmstadt“. Hierfür wurde ein Fragebogen erstellt, der in den nächsten Tagen verschickt wird. Im Frühjahr 2001 soll der Suchthilfeführer erstellt sein.

Der AK Suchthilfe-legale Drogen verdient noch ein besonderes Lob, denn er hat die oben erwähnte Zusammenarbeit mit der VHS vorbereitet.

AG Drogenhilfe

Diese AG begleitet wesentlich die Arbeit des scentral, und hier haben wir eine Reihe von Erfolgen zu vermelden, die aufgrund der positiven Haushaltsbeschlüsse im Dezember 1999 möglich waren:

- seit März 2000: Öffnungszeiten um 100 % erhöht: jetzt täglich von 10 – 18 Uhr
- jetzt: 60 Substitutionsplätze in der Methadonambulanz
- Kooperation mit Beschäftigungsförderung Arbeitsplätze für Methadonpatienten. Zwei Stellen geschaffen für die Beseitigung von Spritzenmüll, können über scentral von Bürgern angefordert werden
- kurz vor der Umsetzung: Notschlafplätze im scentral

2001 geplant: AG Gewalt gegen ältere Menschen

Das Thema wurde vom Caritasverband an uns herangetragen und das KPRD-Management hat sich dafür ausgesprochen, es zu einer neuen Arbeitsgruppe im Rahmen des KPRD zu installieren. Interessierte können sich bei Herrn Schupp melden.

Präventionsprojekte 2000

Dank der Erhöhung unseres Etats von 5.000 auf 10.000 DM konnten wir in diesem Jahr drei Projekte finanziell unterstützen:

- Die Fortführung des 1999 gestarteten Mediationsprojekts der **Erich-Kästner-Schule** (2 000 DM)
- das Präventionsprojekt der **Goethe-Schule** zum Thema Gewalt, Aggression und Identitätsfindung (600 DM) und
- die Ausrichtung eines Jugendfußballturniers gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus (Schirmherr war Herr OB Benz) der SG Arheilgen (2.000 DM) fanden unsere finanzielle Unterstützung.

Kooperation mit dem Förderverein Drogenhilfe

Dankenswerterweise bat uns der Förderverein Drogenhilfe Ende letzten Jahres, ihm förderungswürdige Präventionsprojekte aus dem Arbeitsbereich der AG Drogenhilfe zur finanziellen Förderung vorzuschlagen. So konnten drei weitere Präventionsprojekte finanziert werden:

- die Arbeitsgruppe Suchtprävention an der Peter-Behrens-Schule: 3.000 DM,
- die Darmstädter Selbsthilfegruppe „Eltern helfen Eltern drogenabhängiger und drogengefährdeter Jugendlicher“: 1.500 DM,
- Zu einem Präventionsprogramm, das Lehrer für den Umgang mit gewaltbereiten Jugendlichen schulen soll, gab der Förderverein Drogenhilfe 750 DM dazu.

Sie sehen, die Arbeit des Kommunalen Präventionsrates ist recht erfolgreich und mein Bericht „Aktuelles“ wird von Jahr zu Jahr länger. Das hängt auch damit zusammen, dass wir dankenswerter Weise seit einem Jahr Herrn Schupp als hauptamtlichen Geschäftsführer (offiziell halbtags aber faktisch viel länger) haben.

Dokumentation der Arbeit

Aber auch auf einen letzten Arbeitsbereich möchte ich noch hinweisen: Die Arbeit des KPRD wird dokumentiert und zwar von Mal zu Mal professioneller. Wir haben jetzt einen offiziellen Geschäftsbericht und die Dokumentation der letzten Präventionskon-

ferenz sogar mit Fotos. Wieder gesponsert von Herrn Max Bach, der uns auch die Einladung zu dieser Konferenz druckte. Herzlichen Dank auch dafür. Sie können sich die Unterlagen an unserem Info-Tisch besorgen oder ihre Adresse hinterlassen, wir schicken sie Ihnen zu. Erstmals gibt es auch ein **Video** über unsere **Präventionskonferenz 1999 „Prävention und Sport“**. es kann ebenfalls angefordert werden. Mit einem Dank an alle, die die Konferenz mit vorbereitet haben und diejenigen, die für den „Markt der Möglichkeiten“ verantwortlich sind, beschließe ich meinen Beitrag und wünsche Ihnen einen interessanten Abend.

Video

„In den Straßen von Darmstadt“

Erstellt von: P.A.N.C.E.D. Pictures

Dauer: ca. 5 Minuten

Regie: Klaus Lavies

Im Auftrag vom KPRD

Fünf kurze Spots zeigen exemplarische Haltungen und Lösungen in Konfliktsituationen.

So wird z.B. in einer nachgestellten Szene ein Student aus St. Petersburg, der mit Jonglierkunststückchen etwas Geld verdienen will, rassistisch beschimpft und körperlich angegangen. Die Reaktionen der Darmstädter Bürgerinnen und Bürger wurden mit „Versteckter Kamera“ gefilmt.

Insgesamt waren die Reaktionen mehr von Hilfsbereitschaft als von „Gaffen“ geprägt: Eine Passantin stellte sich schützend vor den Jongleur, Andere nutzten das Handy zum Notruf.

Unter anderem unterstützten die Klasse 10 der Mornewegschule und die Künstlervermittlung Staudt die Filmaufnahmen. Der Kommunale Präventionsrat bedankt sich vor allem bei Frau Elly Gottschalk für Ihre Mitwirkung und durfte sie anlässlich der Uraufführung des Films auf der Präventionskonferenz zu ihrem 88. Geburtstag beglückwünschen.



Die Darmstädter Situation aus polizeilicher Sicht

Hans Morral-Schimo, Leiter der Zentrale Kriminalitätsbekämpfung



1. Einführung

Bedeutung der Kooperation und Kommunikation zwischen Polizei und Bevölkerung.

Bedeutung von Zivilcourage und Selbstbewusstsein in der Öffentlichkeit für die Sicherheit in Darmstadt.

2. Gesamtkriminalität:

Sehr kurze Darstellung der Struktur der Gesamtkriminalität in Darmstadt (1995 – 1999)

3. Straßenkriminalität einschließlich Gewaltkriminalität:

Das Thema der Präventionskonferenz 2000 zwingt zu einer näheren Betrachtung der Kriminalität, die sich auf Darmstadts öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen ereignet. Es handelt sich um die Fälle, in denen unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Kriminalität im öffentlichen Raum als Passanten, Beobachter, Zeugen oder gar Opfer konfrontiert werden. Gerade solche Negativerlebnisse können sich auf das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung auswirken. Dabei sind es aber gerade diese Fälle in der Öffentlichkeit, die der informellen und formellen Sozialkontrolle am ehesten zugänglich sind (Zivilcourage, Solidarität mit dem Opfer, Polizei informieren pp.).

4. Kurze differenzierte Darstellung der Straßenkriminalität in Darmstadt (1995 – 1999)

Insgesamt sinkende Fallzahlen, außer bei

- Körperverletzungs-Delikten (Gewalt !)
- Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz

Ergebnis: Art und Umfang der Straßenkriminalität wirken sich entscheidend auf das Sicherheitsgefühl aus und somit auch auf die Bereitschaft, zu handeln und Zivilcourage zu zeigen.

5. Nicht außer Acht lassen darf man aus vollzugspolizeilicher und insbesondere auch aus ordnungsbehördlicher Sicht die vielfältigen Ordnungsstörungen, die für sich alleine oder in Verbindung mit dem o.a. Kriminalitätsgeschehen von der Bevölkerung wahrgenommen werden und unmittelbaren Einfluss auf das Sicherheitsgefühl haben. (Beispiele: Permanente „Schmuddelecken“ in der Stadt, Konsum- und Lagerstätten von Drogen- und/oder Alkoholabhängigen mit entsprechenden Streitereien, Gewalttätigkeiten und Verunreinigungen, Pöbeleien).

6. Fazit:

Darmstadt kann kriminalstatistisch insgesamt als sichere Stadt gelten.

Das Sicherheitsempfinden in der Bevölkerung folgt jedoch häufig nicht der realen Bedrohung durch Straftäter, sondern es folgt der subjektiven Meinung darüber.

Konkrete Erfahrungen im Zusammenhang mit Straftaten und empfundene Ordnungsstörungen können das Gefühl der Unsicherheit potenzieren.

Innerer Rückzug, Ohnmachtsgefühl und Vermeidungsverhalten gerade in der Öffentlichkeit führen zu Anonymität und einem Verlust an Solidarität in der Bevölkerung. Ob objektiv begründbar oder nicht: Es werden – insbesondere auch durch das Verhalten der Bevölkerung – Angsträume geschaffen und an potentielle Störer und Täter preisgegeben.

Dort werden dann Ordnungsstörungen und Straftaten zunehmen, und die Bevölkerung wird in ihrer subjektiven (freilich verständlichen !) Meinung bestätigt – ein Teufelskreis !

7. Appell:

- Hinsehen, Polizei und öffentliches/privates Sicherheitspersonal informieren
- Helfen im Rahmen der individuellen Möglichkeiten, dabei nicht den Helden spielen
- Solidarisieren mit anderen Umstehenden
- Insgesamt öffentliche Bereiche nicht aufgeben, sondern „besetzen“ und nutzen und dadurch potentiellen Störern und Straftätern eindeutig das Gefühl vermitteln, dass sie hier unerwünscht sind
(Nur Beispiele, das Weitere soll in Workshops erarbeitet werden)
Die Darmstädter Polizei sucht und braucht den unmittelbaren Kontakt und die Gespräche mit der Bevölkerung.
Deshalb:
 - haben wir ein Bürgertelefon eingerichtet
 - erhalten Bürgerinnen und Bürger, die uns bei der Verhinderung oder Aufklärung von Straftaten geholfen haben, öffentlich oder auf Wunsch auch diskret Anerkennung durch die Behördenleitung
 - schulen wir im PUMO-Projekt unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im professionellen Umgang mit Opfern und Zeugen
 - betreiben wir allgemein und anlassbezogen ständig Öffentlichkeitsarbeit
 - steigern wir seit Jahren die Fußstreifen und Bürgerkontakte

(Von diesem Referat konnten nur die Stichworte wiedergegeben werden.

Wir bitten um Verständnis !)

Anti-Aggressivitäts-Training: Konzept/Verlauf

Karl-Heinz Sames und Erkan Uzun



(Karl-Heinz Sames)



(Erkan Uzun)

Teilnahmevoraussetzungen/Teilnahmebedingungen

Die größten Erfolgsaussichten dieses Trainingskonzeptes sind bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 16 – 26 Jahren zu erwarten.

Voraussetzungen:

- Der Betreffende wird von Jugendamt, Staatsanwaltschaft oder Gericht vorgeschlagen (Dies kann auch in Form einer Auflage geschehen)
- Der Betreffende schlägt sich aufgrund einer Einsicht selbst vor und
- Kosten für Teilnahme wurden mit dem zuständigen Jugendamt, Bewährungshilfe etc. abgeklärt

Bedingungen:

- Der Betreffende führt ein einleitendes Aufnahmegespräch zur Feststellung der Eignung mit dem Trainingsleiter
- Bei Aufnahme ist die schriftliche Einverständniserklärung des Teilnehmers abzugeben, dass
 - Urteile
 - Urteilsbegründungen
 - Jugendgerichtshilfeberichtvon allen Trainingspartnern eingesehen werden dürfen

Dauer:

Bei 5 Teilnehmern ca. 19 Sitzungen in ca. 4 Monaten. (Pro zusätzlichem Teilnehmer verlängert sich die Trainingsdauer um ca. 3 Sitzungen.)

1. Sitzung

Einführung

Dauer : ca. 2,5 Std.

Namentliche Vorstellung:

- Trainingspartner:
 - 1 Trainer
 - 1 Co-Trainer
 - 2 Tutoren (Ex-User/Gewaltexperten)
 - 1 neutrale Person
-
- ca. 5–7 Trainingsteilnehmer
ca. 10–12 Personen

Erklärung des Konzeptes (der Rollen) :

- Fragen und Antworten (Auf was lasse ich mich ein?)
- Versprechen: Alles Besprochene bleibt im Raum!
- Leistungsnachweis: Jeder Teilnehmer muss zweimal den „Heißen Stuhl“ ohne Abbruch durchstehen (er wird sonst wiederholt)

Filmvorführung und Besprechung :

z. B.: „Abschied vom Faustrecht“

Übung:

z.B.: Selbst- und Fremdeinschätzung (Sicherheitsabstand definieren/ „Was hat der jeweils Andere gedacht?“)

Termine bis 1. „Heiße Stuhl“-Sequenz festlegen (1. Serie)

2. Sitzung

Vorstellung:

Dauer: ca. 2 Std.

Alle Trainingspartner stellen sich vor !

Gesprächsstil: „normales“ Nachfragen

- kurze Lebensgeschichte
- Straftäterkarriere (Was habe ich getan?)
- Motivation: Warum nehme ich am „AAT“ teil ?

- Trainer

(Er hat Kenntnis von Urteil, Urteilsbegründungen und eventuell vom Jugendgerichtshilfebericht und kann dies einfließen lassen !

- Co-Trainer

- Tutoren (Ex-User/Gewaltexperten)

- Neutraler

- Trainingsteilnehmer

Übung: Vertrauensübung, z.B.: Mit verbundenen Augen führen lassen.

Interview: 1. Teilnehmer ./ Trainer

Gesprächsstil: sachlich und/oder konfrontativ

- Das Interview wird von Trainer oder Co-Trainer „verdeckt“ (ohne Sichtkontakt) zu den übrigen Trainingspartnern geführt (Dauer: ca. 1,5 Std.)
- Alle hören mit!
- Im Anschluss setzt sich die Gruppe zusammen und klärt gemeinsam noch offene Fragen

Übergeordnete Themen:

- Opfer
- Mitleid
- Schuldgefühle
- Rechtfertigung
- Träume/Alpträume
- Was könnte Dich von der Gewalt abbringen?
- Benennung von: 3 Stärken
3 Schwächen
1 miese Tat

Anmerkung: Der Trainingsteilnehmer wird beim 1. Interview bewusst im Unklaren über den Termin seiner 1. „Heißen-Stuhl“-Sequenz gelassen.

Übung: Vertrauensübung, z.B. Fallenlassen und aufgefangen werden.

Interview:

Richtschnur:

- Nach Opfern fragen
- Mitleid ?
- Schuldgefühle ?
- Rechtfertigung für die Tat
- Gibt es Rückmeldung vom Opfer ?
- Was ist akzeptabel (aus Tätersicht) ?
- Öffentliche Schilderung der eigenen Gewaltpraxis (detaillierte Tatkonfrontation / WENN SONST NICHTS HILFT!)
- Hat der Täter Träume und/oder Alpträume ?
- 3 Stärken, 3 Schwächen, 1 miese Tat
- Was könnte den Täter von der Gewalt abbringen (aus seiner Sicht) ?

Das Interview ist zu führen vor dem Hintergrund, dass das Selbstbild des Täters ihn glauben lässt:

- beliebt zu sein (DENN keiner wagt es)
- Gewinner zu sein (es funktioniert)
- leistungsstark zu sein

- die Menschen und ihre Probleme zu kennen (Alltagspsychologie)
- dass die Taten in Ordnung gehen, weil

- Opfer es so gewollt hat
- Opfer es verdient hat
- kein Spielraum mehr da war, um die eigene Ehre zu retten und außerdem ist ja auch gar nichts passiert.

Täter ist VERHÄRMLOSER >

eine klatschen = 2-facher Nasenbeinbruch
gepiekst = 5-mal in den Bauch gestochen

und LEGENDENBILDER >

allein gegen viele
allein gegen Stärkere
cooler Einzelkämpfer
in einer Person.

4. – 7. Sitzung

Interviews:
Inhalt: siehe 3. Sitzung

Dauer: ca. 3,5 Std.

8. Sitzung

**Der „HEIßE STUHL“
1. Teilnehmer**

Gesprächsstil: konfrontativ und/oder provokativ

Der Trainer teilt erst zu Beginn dieser Sitzung mit, welcher der Teilnehmer auf dem „HEIßEN STUHL“ Platz nehmen muss.

Der Betreffende Teilnehmer muss den Raum verlassen.

Die Gruppe bereitet sich in einem 20-minütigem Gespräch auf die Sitzung vor. Hierbei wird auch die Sitzordnung und die Konfrontationsform für die Sequenz festgelegt.

Der „HEIßE STUHL“ wird nach individueller Belastbarkeit des Teilnehmers unterschiedlich im Raum platziert.

Die dadurch entstehende spannungsgeladene Atmosphäre ist nötig und erwünscht !

Inhalt:

- Legendenbildung aufdecken und zerstören
- Rechtfertigungsstrategien des Täters nicht akzeptieren
- Bezug auf die im Interview genannten Stärken und Schwächen nehmen
- Tatsächliche Schwächen aufdecken

Fragestellungen:

- Wie „cool“ ist er wirklich ?
- Detaillierte Nachfrage über den Tathergang
Was genau ist eigentlich passiert ?
Was bleibt übrig von der Legende des „coolen“, fairen Kämpfers für Freiheit und

Gerechtigkeit ?

z.B.: Wollte das Opfer flüchten ?

Hast Du von hinten angegriffen ?

Wie war das Geräusch, als das Nasenbein brach ?

Was und wie schrie oder wimmerte das Opfer während der Tat ?

Welche Phantasien hatte der Täter während der Tat ? (Opfer = Tankstelle des Selbstwertgefühls)

Abbruch der Sequenz nach ca. 45 min. (+/- 15 min) oder Anzeichen bei dem Betroffenen, die eine Weiterführung in Frage stellen.

Nachbesprechung und Ausklang (Zurück zur Normalität !)

Übung:

Entspannungsübung, z.B.: Atemübung bei meditativer Musik

Hausaufgabe:

Entschuldigungsbrief an eines seiner Opfer (wird natürlich nicht abgeschickt).

9. – 12. Sitzung

„HEIßER STUHL“

Dauer: ca. 3,5 Std.

Inhalt: siehe 8. Sitzung

13. Sitzung

Vorbereitung

Dauer: ca. 3,5 Std.

2. „HEIßE-STUHL“-Sequenz

Alle Teilnehmer

Gesprächsstil: sachlich und/oder konfrontativ

Besprechung der Opferbriefe (Aufrichtigkeit?):

- Einfühlungsvermögen für Opfer wecken.
- Rückmeldung vom Opfer ?
- Was wenn z.B.: eigene Freundin betroffen ?

Dargestellte Gewalt besprechen:

- z.B.: Filmbesprechung, Zeitungsartikel

Kosten/Nutzen-Analyse:

- Gewalt lohnt sich nicht!
(Verurteilungen, Schmerzensgeld, Regressforderungen)

Übung:

Vertrauensübung

Termine 2. Serie (bis Trainingsende) festlegen.

14. Sitzung

2. „HEIßE-STUHL“-Sequenz

Dauer: ca. 3,5 Std.

1. Teilnehmer

Gesprächsstil: sachlich und/oder konfrontativ und/oder provokativ

„Coolness-Training“:

Erinnerung an :

- Die miese Tat
- Die Gewalttaten an sich
- Was ist Gewalt ?
- Was ist Ehre ? (Bist Du ehrenvoll / Taten!)
- Was kann Dich reizen ? (z.B.: Innerer Monolog)
- Wie bekommst Du den „Druck“ weg ?
- Was führst Du überhaupt für ein Leben ?
- Nur der „Starke“ kann sich soziales Verhalten leisten !
- Wie und wo erfährst Du deine Selbstbestätigung ?!
(z.B. als arbeitsloser Schmarotzer)
- Hast Du Minderwertigkeitskomplexe ?
- Eine gefestigte („coole“) Persönlichkeit hat es nicht nötig, sich durch Gewalttaten aufzutanken !

Kosten/Nutzen-Analyse

- Sanktionen der Gesellschaft (des Staates)
- Regressforderungen
- Zwei Jahre „King“ – 40 Jahre Hilfsarbeiter

Nachbesprechung und Ausklang (Zurück zur Normalität)

15. – 18. Sitzung

„HEIßER STUHL“

Dauer: ca. 3,5 Std.

„Coolness-Training“

Inhalt: siehe 8. Sitzung

19. Sitzung

Nachbesprechung

Dauer: ca. 2,5Std.

Anregung, Kritik und Konzeptentwicklung (nach dem 1. durchgeführten Training „AAT“)

- Trainer, Co-Trainer, Gewaltexperten, Neutrale Personen
 - sollten ALLE in ihrer Rolle glaubwürdig (echt) sein !
 - sollten immer die Gleichen sein (kein Austausch während des Trainings)
- Ein fremder Gewaltexperte während des „HEIßEN STUHLS“ kann das Training aufwerten
- Moral ?
Darf man mit den Trainingsteilnehmern so umgehen ?
Antwort: Sie haben es verdient !

Theoretischer Hintergrund des AAT

Die Basis des „Anti-Aggressivitätstrainings“ ist der Versuch der Integration eines konfrontativen Ansatzes in die Arbeit mit Gewalttätern.

„Grundlegendes pädagogisches Handlungsprinzip ist dabei die Achtung und Wertschätzung der Persönlichkeit gewaltbereiter junger Menschen bei gleichzeitiger Verurteilung ihrer gewalttätigen Handlungen.“ (Zitat Seite 89)

Für die Praxis, die sich ernsthaft mit dem Problem der Gewaltbereitschaft Jugendlicher auseinandersetzen will, bietet diese Buch einen brauchbaren Ansatz, denn...

„Was nutzt es mir, was nutzt es den Opfern, psychologisch oder soziologisch erklären zu können, warum einer (vermutlich) gewalttätig geworden ist, wenn wir nichts drüber wissen, wie er wieder anti-gewalttätig wird.“ (Zitat Seite 89)

Das Opferleid wird in das Bewusstsein des Täters einmassiert. Das Verständnisvolle und Verstehende der Sozialarbeit rückt in den Hintergrund.

„Jeder ungenutzte Tag – jeder Tag, an dem nichts an der Persönlichkeitsveränderung gearbeitet wird – ist im Prinzip ein Schlag ins Gesicht der Opfer.“ (Zitat Seite 90)

Beifall aus der falschen Ecke und die Propagierung einer „harten“ Linie wären aber falsch. Das Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte spielt eine große Rolle.

„Wichtig ist hier die Feststellung, dass nichts bearbeitet und verändert werden kann, was nicht klar benannt worden ist.“ (Zitat Seite 91)

Benennen heißt auch Bekennen, darauf folgt dann die Auseinandersetzung.

„... und nichts war naheliegender, dem Prinzip des *similis similibus curantur* (Gleiches wird mit Gleichem geheilt) zu folgen. Nichts versteht ein Gewalttätiger besser als Gewalt. Pädagogisch gezielte Konfrontation mit der Gewalt bietet eine dynamische Streitkultur, die von Gewaltbereiten respektiert wird. Um so besser und erfolgreicher, wenn – wie im Buch eindrucksvoll geschildert – diese Streitkultur innerhalb des Trainingsprogramms von ex-usern, von „Gewaltexperten“ als Tutoren mitrepräsentiert wird, die hier um einiges erfolgreicher eingesetzt werden, als dies bislang mit ex-user-Modellen in der Drogenarbeit der Fall war.“ (Zitat Seite 91)

Das konsequente Arbeiten mit dem Gewalttrainer darf nicht mit Härte verwechselt werden, man bietet ihm die Konfrontation an, die er versteht, mit der er am besten arbeiten kann.

Es wird ganz individuell auf den einzelnen Täter eingegangen, das authentische Beispiel im Buch mag schockierend wirken, aber...

„Nur dann wird man dem Aggressiven und dem Mandat seiner Opfer gerecht, wenn man ihn da abholt, wo er steht, und ihn bei grundsätzlicher Wertschätzung seiner Person mit seinem Verhalten und der Auswirkung deutlich konfrontiert.“

Das Verlagsmotto des Buches lautet auf dem Umschlag „Lesen und Umsetzen“, aber davor sei gewarnt. Wer in der Methode der Konfrontation eine legalisierte Möglichkeit sieht, seine Probanden/Klienten (endlich) in Grund und Boden schreien zu können, hat mit diesem Buch ebenso einen Fehlkauf getan, wie der, der meint, mit diesem Buch als Handlungsleitfaden in der Hand seine Probanden/Klienten (endlich) therapieren zu können.“ (Zitat Seite 91/92)

[Alle Zitate aus: Bewährungshilfe BewHi 1/1998, Paul Reiners über das Buch „Gewalt im Griff“, Beltz Verlag]

Siehe auch Beschreibung unter „Workshops“

Workshop: WenDo

WenDo kommt ursprünglich aus Kanada und bedeutet sinngemäß „Der Weg der Frauen“.

Es ist keine asiatische Kampfkunst, sondern eine von Frauen ausgefeilte, lang entwickelte, speziell auf Frauen und Mädchen zugeschnittene Form der Selbstverteidigung.

WenDo wird allein Mädchen und Frauen gelehrt. Die Befreiungstechniken werden prinzipiell nicht an Jungen und Männer weitergegeben. Dies dient dem Schutz von Frauen und Mädchen, denn wenn der Angreifer die Befreiungstechnik kennt, kann er die erfolgreiche Abwehr erschweren.

WenDo besteht aus zwei Bereichen:

Im **Körpertraining** lernen wir eine Vielzahl von einfachen, wirkungsvollen Techniken, die sofort einsetzbar sind. Diese Techniken sind sowohl für Angriffssituationen als auch für alltägliche Situationen geeignet.

Im **Selbstbehauptungstraining** setzen wir uns mit unseren Ängsten und Hemmschwellen auseinander. Wir lernen mit Hilfe von Rollenspielen, Gesprächen, Fantasiereisen, Wahrnehmungsübungen und Meditationen unserer Kraft zu vertrauen, unsere eigenen Grenzen wahrzunehmen und sie durchzusetzen.

WenDo ist auch Spiel, Spaß, Kämpfen, Lust und Entspannung.....

Diese Art der Frauen- und Mädchenselbstverteidigung ist mit Kampfkunst nicht vergleichbar, da sie wesentlich über das Erlernen von Körperbeherrschung und Körpertechniken hinausgeht.

Kursangebot für Frauen

- Schnupperabende für Frauen
- Einstiegswochenenden
- Wöchentliches Training für Anfängerinnen
- Wöchentliches Training: Aufbaukurse
- Wöchentliches Training für Fortgeschrittene
- WenDo für Frauen ab 60 Jahren
- Selbstverteidigung bei Messerangriffen
- Für Mütter und Töchter

Kursangebot für Mädchen

- Schnupperstunden für Mädchen
- Kurse für Mädchen von 6 – 8 Jahren
- Kurse für Mädchen von 9 – 11 Jahren
- Kurse für Mädchen von 12 – 16 Jahren

Unser **Programm** erscheint halbjährlich und kann gegen einen frankierten Umschlag (1,10 DM) angefordert werden.

Spenden sind uns natürlich jederzeit willkommen !!! Auf Wunsch stellen wir Spendenquittungen aus.

Bürozeiten:

Dienstags von 13.00 – 16.00 Uhr
und Donnerstags von 10 – 13.00 Uhr

Anschrift:

Frauen Offensiv e.V.
Emilstr. 10
64289 Darmstadt
Tel.: 06151/716841

Bankverbindung:

Sparkasse Darmstadt
Kto.-Nr. 11002625
BLZ 508 501 50



(Teilnehmerinnen des Workshops)

Workshop: Kampagne „Gewalt-Sehen-Helfen“

Frank Goldberg, Geschäftsführer des Präventionsrates der Stadt Frankfurt am Main

Nichts erschüttert die Bürgerinnen und Bürger mehr, als sich in der Öffentlichkeit nicht mehr sicher zu fühlen. Besonders in den städtischen Ballungsräumen erleben wir dabei eine ständig zunehmende Anonymisierung des täglichen Lebens. Das Bewusstsein von Zusammengehörigkeit und Mitverantwortung für die Sicherheit anderer schwindet. Eine **Unkultur des Wegschauens** macht sich breit.

Man fühlt sich betroffen, wenn eine Mitbürgerin oder ein Mitbürger in nächster Nähe in Bedrängnis gerät oder gar Opfer einer Straftat wird. Individualismus, Egoismus und Entsolidarisierung haben für eine partielle, gesellschaftliche Grundstimmung gesorgt, die dazu beiträgt, dass [...] in einer S-Bahn ein junges Mädchen am helllichten Tag vergewaltigt wird, alle wegschauen und keiner hilft.

Das Problem „bystandings“, das Problem des Gaffens ist auch darauf zurückzuführen, dass der einzelne seine Sensationsgier zunehmend auslebt und die Verantwortungsdiffusion der zuschauenden Menschenmenge als Legitimität seines Nichtstuns heranzieht. Diese Symbiose aus Verantwortungsdiffusion und Sensationslust führt wie ausgeführt dazu, dass Kinder ertrinken und keiner hilft.

Wir brauchen wieder eine Kultur des Hinsehens, eine Kultur des Helfens.

Wir brauchen wieder **Solidarität** und **Zivilcourage**.

Der Präventionsrat unter Führung der Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main und des Polizeipräsidenten hat im Oktober 1997 die Kampagne „**Gewalt-Sehen-Helfen**“ ins Leben gerufen, die seit dieser Zeit das Leben in Frankfurt am Main begleitet und mit immer neuen Ideen und Aktivitäten die Bevölkerung zur Zivilcourage und Solidarität motiviert.

Die Kampagne motiviert hinzusehen und zu helfen.

- das richtige Handeln,
- zur richtigen Zeit,
- am richtigen Ort,
- kein Heldentum – Eigensicherung steht zuoberst,
- beobachten, merken, melden,
- Öffentlichkeit herstellen,
- frühzeitiges Tätigwerden,
- Überwindung von Angst, Stress und Unsicherheit

Das sind die wichtigen Stichwörter und Informationen an die Bürgerinnen und Bürger in Frankfurt am Main.

Bei der Ausarbeitung der Konzeption wurden zunächst die Ursachen des (no-helping) bystander-Effekts untersucht, um die geeigneten Handlungsansätze zu ergreifen. Daraus folgernd wurden drei Aktionsfelder abgeleitet :

- Schaffung von Problembewusstsein (öffentliches thematisierendes Problem)
- Ermittlung von Handlungskompetenz (Aufzeigen von Handlungsstrategien/Prinzipien)
- Förderung von prosozialem Verhalten (zielgruppenorientiert z.B. im schulischen Bereich)

Auf diesem Weg wollen wir die Bevölkerung zur Hilfeleistung motivieren und die Bereitschaft zur Zivilcourage fördern.

Eine Kultur des Hinsehens reduziert das Wegschauphänomen und verunsichert Kriminelle.

Die Besonderheit der Frankfurter Kampagne ist der gesamtgesellschaftliche Ansatz.

- Alle sollen mitmachen
- Alle müssen eingebunden werden
- Alle müssen angesprochen werden

Deswegen hat die Kampagne mit einem Symposium im Römer begonnen, in dem die gesellschaftlichen Träger der Stadt mit dem wissenschaftlichen Hintergrund der Kampagne vertraut gemacht worden sind. Bei einem zweiten Symposium wurden speziell die Schulen eingeladen und versucht, sie für die Ziele der Kampagne zu begeistern.

Da Handlungskompetenz eine Voraussetzung zu aktivem Hilfeverhalten ist, sind **Seminare, Workshops** und **Informationsveranstaltungen** das Herzstück der Kampagne.

Über Seminare und Informationsveranstaltungen konnten ca. 5000 Personen vertieft, teils Erstfallinformationen über richtiges Helferverhalten gegeben werden. Diese Multiplikatoren geben wiederum diese Informationen an ihre Organisationen und Institutionen wie Vereine, Verbände und Kirchengemeinden weiter.

Der Hessische Rundfunk hat die Kampagne mehrfach in der Hessenschau zum Thema gehabt und auch das Stadtgespräch des Hessischen Rundfunks hat sich mit der Unkultur des Wegschauens beschäftigt.

Um die breite gesellschaftliche Wirkung zu erzielen, müssen auch entsprechende Zielgruppenveranstaltungen durchgeführt werden. Um nur ein Beispiel des gesellschaftlichen Ausschnitts zu geben: In die Kampagne der Stadt Frankfurt am Main eingebunden sind:

- IHK, DGB, Parteien und Kirchen
- die Frankfurter Ortsbeiräte stellen sich der Kampagne zur Verfügung
- Frankfurts 1 600 Müllmänner schauen künftig hin
- Banker, Mitarbeiter der Verkehrsbetriebe Frankfurt und Schaustellerverbände machen mit
- Frankfurts Sportvereine, Sportler und Sportverbände machen mit
- Frauenvereinigungen, Ausländerverbände und Bürgervereine unterstützen die Kampagne
- Taxivereiner, RMV und Wohnungsbaugesellschaften werben für die Kampagne „Gewalt-Sehen-Helfen“

Wichtig ist, dass die Unkultur des Wegschauens in die Bildungseinrichtungen implantiert werden. Volkshochschule, Familienbildungsstätte und das Institut für Sozi-

alarbeit e.V. haben „Gewalt-Sehen-Helfen“ als festen Bestandteil ihrer Bildungsarbeit aufgenommen.

Die Kampagne begleitet die Stadt

Die Kampagne begleitet die Stadt, d.h. sie macht eigene Großveranstaltungen auf der Zeil oder im Römer (Frankfurter Präventionstag). Die Kampagne ist mit Beiträgen und Informationsständen, aber auch bei allen öffentlichen Anlässen und Veranstaltungen präsent.

Sound of Frankfurt, Unisportfest, Museumsuferfest, Tage der offenen Tür, überall wo es möglich ist, ist „Gewalt-Sehen-Helfen“ dabei.

Öffentliche Durchdringung

Das Logo „Gewalt-Sehen-Helfen“ ist mittlerweile überall in der Stadt bekannt. Es ist auf jedem Fahrschein auf der Rückseite zu sehen, es ist auf Briefen durch Freistempler zu sehen, Infoscreens in den U-Bahnen zeigen die Kampagne „Gewalt-Sehen-Helfen“ und auch Anzeigetafeln im Waldstadion zeigen das Logo bei jeder Ankündigung neu.

Frankfurts Straßenbahnen fahren mit dem Logo und der Botschaft „Gewalt-Sehen-Helfen“, alle Frankfurter Schüler bekommen jedes Jahr einen Stundenplan mit Musterschulordnung und dem Logo „Gewalt-Sehen-Helfen“ und der Aufforderung an die Schulleitung, das Thema Zivilcourage im Unterricht zu behandeln. In den Sommerferien konnten in Frankfurts Kinos ein Kinospot „Gewalt-Sehen-Helfen“ gesehen werden und stieß auf große Beachtung.

175 000 Flyer

3 Plakatserien (eine Großplakatserie)

Kugelschreiber, Spiele, Mützen, Aufkleber

Telefonkarten

Das sind nur einige Beispiele unserer Werbeträger, die zum Bekanntheitsgrad der Kampagne beigetragen haben.

Regionalisierung

Es ist nicht nur wichtig, dass die Botschaft über Plakate und Medien an die Menschen weitergegeben wird und vor allem in der Innenstadt zur Kenntnis genommen wird.

Wichtig ist, dass die Kampagne auch in die Stadtteile getragen wird. Hier bilden Vorträge und Seminare die Grundlage und werden ergänzt durch Teilnahme an Stadtteilstellen und Ausstellungen. Hier haben gerade Frankfurts 12 regionale Präventionsräte gute Arbeit geleistet, indem sie als Multiplikatoren der Kampagne in die Vereine und die Institutionen des Stadtteils hineinwirken.

Schwerpunktsetzung

Schwerpunkt des zweiten Jahres waren die Schulen.

Im Rahmen der Konzeption für die Schulen wurde die Aktion „cool sein-cool bleiben“ geboren. Hier wird den Schülern Handlungskompetenz in Konfliktfällen beigebracht. Weitere Bausteine sind die Umsetzung von Mediations- und Mentorenkonzepten an Schulen sowie die Behandlung des Themas Gewalt im Unterricht unter Nutzung städtischer Angebote wie das Frankfurter Schultheater-Studio.

Schülerbilder gegen Gewalt, Wettbewerb für Schülerzeitungen zum Thema „Gewalt-Sehen-Helfen“ sowie der 1999 erstmals vergebene Friedenspreis für Frankfurter Schulen und die Broschüre „Zusammenfassung der Anti-Gewalt-Projekte an Frankfurter Schulen“ unterstreichen die vielfältigen Aktivitäten, die es an den Schulen gibt. Es ist der Kampagne zu verdanken, dass Gewalt an Frankfurter Schulen enttabuisiert wurde und Schulen sich zu ihren Problemen bekennen und daran arbeiten.

Bekanntheitsgrad

Die städtische Umfrage, aber auch die Umfrage der Fachhochschule der Polizei hat übereinstimmend ergeben, dass bereits nach einem Jahr 50% der befragten Frankfurterinnen und Frankfurter die Kampagne kannten und 75% der Befragten die Kampagne für erforderlich hielten. Dies ist in der Medienbranche ein außerordentlich guter Wert.

Dank

Zeugenbelobigung ist ein wichtiger Bestandteil der Kampagne. Der Frankfurter Polizeipräsident zeichnet daher regelmäßig Helfer, Menschen mit Zivilcourage mit einer Uhr mit dem Logo der Kampagne „Gewalt-Sehen-Helfen“ aus. Aber auch den Helfern und Mitstreitern der Kampagne wird gedankt, so bei einer Thanksgiving-Party 1998.

Verantwortlich

Im Lenkungsausschuss der Kampagne arbeiten Stadt und Polizei vertrauensvoll zusammen. Ständige Mitglieder im Lenkungsausschuss für die städtische Seite sind:
Amt für Multikulturelle Angelegenheiten
Schuldezernat
Verkehrsgesellschaft Frankfurt
Volkshochschule
Presse- und Informationsamt
Geschäftsstelle des Präventionsrates
Die Polizei wird vertreten durch die Abteilung für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Je nach Bedarf werden weitere Institutionen und Organisationen hinzugezogen.

Fazit

Wenn wir uns gegenseitig beistehen, wird die Gewalt alleine dastehen.
Die Frankfurter Kampagne soll motivieren und Ansporn geben für ein Stück mehr Zivilcourage und damit leistet sie einen wichtigen Beitrag für ein gemeinsames friedliches Miteinander.
(Leicht gekürztes Redemanuskript)

Workshop: Deeskalationsseminar

Uwe Walzel



Ablaufplan

Der folgende Ablaufplan bezieht sich auf zwei Teamer und eine Teilnehmergruppe von maximal 24 Personen.

Der Zeitplan ist nur als grobe Richtgröße gedacht, je nach Bedarf und Wünschen der Gruppe werden Einheiten verlängert oder gekürzt. Drei Stunden sind als Minimum anzusehen; optimal sind vier Stunden.

Zu beachten ist, dass bestimmte Einheiten gruppenspezifisch anzugehen sind. Die Altersstruktur ist zwar grundsätzlich ohne Bedeutung, aber bei einer reinen Mädchengruppe ist beispielsweise der

Ansatz „Ich behaupte mich“ wichtiger als der Waffenaspekt, da Mädchen Waffen im Regelfall ohnehin ablehnend gegenüberstehen.

Nicht vernachlässigt werden darf auch die Erklärung zur Opferwahrscheinlichkeit. Die banale Feststellung, dass eine Frau eher Opfer eines Handtaschenraubes werden kann, gehört genauso dazu, wie die Erkenntnis, dass junge Männer nicht nur eher Täter, sondern auch eher Opfer von Gewaltsituationen auf der Straße werden.

„Hier fliegt die Kuh!“

Begrüßung und Vorstellung mit einem Spiel

30 min.

Die Teamer eröffnen die Veranstaltung. Teamer I hält eine Gummikuh in der Hand und gibt nach Vorstellung seiner Person das Muster vor: „... ich bin hier, weil ...“. Teamer II bekommt die Kuh zugeworfen und verfährt wie Teamer I. Irgendein(e) Teilnehmer/in bekommt die Kuh zugeworfen.

Aus der Begründung wird von den Teamern ein Schlagwort gesucht und am Flip-Chart visualisiert.

Die Begriffe werden neben ein „Stimmungsbarometer“ platziert.

Distanz und Nähe

15 min.

Praktische und theoretische Darstellung

Mit einer Teilnehmerin wird von Teamer I demonstriert, welche Distanzzonen es gibt. Teilnehmerin schildert ihre spontanen Empfindungen. Kurzer theoretischer Unterbau durch Teamer II.

Pause

5 min.

Waffen schützen mich ... nicht!

30 min.

Waffenträger können mehr Probleme bekommen, als sie glauben

Zwei Teilnehmer werden mit Schlag- und Schusswaffe ausgerüstet. Konfrontation mit Teamer I. Situation eskaliert, bzw. Waffe kann gegen Träger gerichtet werden.

Praktische Probleme beim Tragen und Versuch des schnellen Anwendens. Missverständlichkeit der Situation für Außenstehende (Zeugen, Polizei). Selbstverteidigungskurse können helfen, sind aber keine Garantie, Probleme: Hemmschwelle, größere Erfahrungen des Täters hinsichtlich körperlicher Auseinandersetzungen. Wie sehen Alternativen aus ?

„Ich behaupte mich!!“

30 min.

Selbstbewusstes Auftreten bei einer Konfrontation kann man lernen und üben. Wie schreie ich jemanden an ? Wie schaffe ich auch verbal Distanz ? Wie stehe ich sicher ? Kleine Übungen, mit und ohne Partner/Teamer, sollen Hemmungen abbauen und einen Weg aufzeigen, selbstbewusst in einer Konfrontation verbal und non-verbal Distanz zu schaffen.

Pause

5 min.

(ggf. mit Energizer +5 min)

„Wir sind nicht attraktiv – für Täter“

45 min.

Eskalationen zu einem frühstmöglichen Zeitpunkt vermeiden, Öffentlichkeit herstellen und Distanz wahren.

Anhand verschiedener Standardsituationen wird in Rollenspielen geübt. Gewaltvermeidung steht an erster Stelle. Einem potentiellen Täter soll das Risiko zu hoch werden. Wenn die Situation doch eskaliert, kann man nur Hilfe erwarten, wenn man richtige Hilfe einfordert. Wie helfe ich ? Zivilcourage ist nicht nur ein Wort !

„Noch Fragen ?“

15 min

Offene Fragen werden hoffentlich geklärt. Die Teamer stellen sich den Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Ende der Veranstaltung

5 min./Ges. 3 h

Punktabfrage zur Erfüllung der Erwartungen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kleben einen Punkt an das Stimmungsbarometer, der signalisiert, ob sie zufrieden mit der Veranstaltung waren oder nicht.

Polizeipräsidium Südhessen
Jugendkoordinator
Uwe Walzel
Klappacher Str. 145
64285 Darmstadt

Beratung und Information für Lehrerinnen und Lehrer, Ausbilderinnen und Ausbilder und Erzieherinnen und Erzieher bei Fragen zur:

- Prävention
- Pädagogische Intervention
- Repression

Kriminalhauptkommissar Uwe Walzel ist der Beauftragte für die polizeiliche Drogenprävention im Polizeipräsidium Südhessen.

Tel.: 06151-9 69 33 18

Fax: 06151-9 69 25 15

Workshop: „Streitschlichtermodell“ oder „Entwicklung der Streitfähigkeit“

Erich Kästner-Schule Darmstadt

Vorgeschichte

1. In der **Konzeptgruppe zur Erarbeitung** des Schulprogramms wurde u.a. der Umgang mit Konflikten thematisiert. Als Referent stellte K. Faller sein Programm „Mediation an Schulen“ vor. Daraus entwickelte sich der Gedanke, Lehrerinnen und Lehrer der Schule zu diesem Thema weiterzubilden.
2. An dem **Basistraining Mediation** nahmen ca. 20 KollegInnen teil. Die beiden Wochenenden enthielten folgende Schwerpunkte:
 - Grundbausteine der Mediation (Theorie)
 - Praktische Anwendung dieser Bausteine
 - Entwicklung von Zukunftsideen für die Erich Kästner-SchuleFolgende Ideen wurden entwickelt:
 - Curriculum Jahrgang 2 zum Thema „Konflikt“
 - Projektwoche im Jahrgang 3
 - Pausenschlichter
 - 2x3 Projekttag in der IGS
3. Die Planung der **Projektwoche im Jahrgang 3** wurde realisiert an einem Pädagogischen Tag in Zusammenarbeit mit Kurt Faller. Erarbeitet wurde Folgendes:
 - Forderungen: eine Teamerin pro Klasse, Unterrichtszeit 8.00 – 12.00 Uhr, 1 Stunde Vor- und Nachbereitung mit den TeamerInnen, Nachbereitung der Woche
 - Organisatorischer Rahmen (Vorbereitung der SchülerInnen, Info für die Eltern auf Elternabend, Projektzeit 8.00 – 12.00 Uhr, Treffen mit den TeamerInnen, Reflexionszeiten, externes Schlichtertraining mit jeweils zwei Schülern aus jeder Klasse des Jahrgangs)
 - Inhaltliches Konzept (1. Tag: Ich und Du; 2. Tag: Zuhören und angemessen antworten; 3. Tag: Konflikte sehen und ansprechen; 4.Tag: Konflikt austragen; 5. Tag: Wie geht's weiter ?)
4. Nach der Durchführung der Projektwoche stellten wir in der Reflexion fest:
 - Keine Streitschlichterwahl (SchülerInnen sind damit zunächst überfordert)
 - Die Woche war erfolgreich. Sie diente den SchülerInnen zur „Konfliktsensibilisierung“ und zur konstruktiven Entwicklung ihrer Streitfähigkeit
 - In der Klasse werden Konflikte auf die erlernte Weise weiter bearbeitet (Kummerkasten, Kinderkonferenz, Vierschritt)
 - LehrerInnen arbeiten in einer freiwilligen Fortbildung „Konstruktive Konfliktbearbeitung“ weiter (je 1 Sitzung im Monat)Das Konzept der Projektwoche wird an den folgenden Jahrgang jeweils am pädagogischen Tag der Schule weitergegeben, weiterentwickelt und revidiert.

1. Tag : Ich und Du

Ziel: Die Kinder sollen sich in einer anderen Form kennen lernen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlicher sehen und dadurch Verständnis füreinander entwickeln.
Beispiel: Welcome Diversity

2. Tag:

Zuhören und angemessen antworten

Ziel: Die Kinder sollen spielerisch lernen, den anderen besser zuzuhören, auch Körpersprachliche Signale zu verstehen und entsprechend zu antworten.

Beispiel: Momo

Beispiel: Gemeinsam auf 20 zählen

3. Tag:

Konflikte sehen und ansprechen

Ziel: Die Kinder sollen lernen, was ein Konflikt ist, wie sie Konflikte schneller erkennen und ansprechen können.

Beispiel: Meinungsbarometer „Konflikt“

4. Tag:

In Konflikten vermitteln

Ziel: Die Kinder sollen lernen, wie sie anderen Kindern in Konfliktsituationen helfen können.

Beispiel: Das Streitformular

Beispiel: Aus dem Stand bringen

5. Tag:

Ausblick, wie geht es weiter

Ziel: Den Kindern soll vermittelt werden, dass Konfliktbearbeitung auch nach Beendigung der Woche einen Platz bekommt.

Beispiel: Die Kinderkonferenz

Beispiel: Der Kummerkasten



(Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops)

Workshop: Arbeit mit Intensivtätern (AAT)

Karl-Heinz Sames / Erkan Uzun

Moderation und Niederschrift: Frank P. Schröder

VERLAUF

- An dem Workshop – im Anschluss an die Vorstellung des Trainingsprogramms im Plenum – nahmen ca. 50 Personen teil.
- Herr Sames stellte zunächst verschiedene Möglichkeiten vor, wie der Workshop ablaufen könnte (Video, Fragen zum Vortrag im Plenum, die Geschichte von Erkan Uzun, praktische Übertragbarkeit).
- Da Frau Sonsino ein ähnlich gelagertes Trainingsprogramm durchführt und anwesend war, schlug der Moderator folgenden Ablauf vor:
Zunächst sollte Herr Uzun, der im Plenum zu kurz kam, aus seinem Leben berichten. Im Anschluss sollte Frau Sonsino ihr Programm vorstellen und den Abschluss sollte eine Diskussionsrunde bilden.
Diese Vorgehensweise fand breite Zustimmung.
- Herr Uzun berichtete,
 - dass er sich nicht als „Vorzeigegewalttäter“ sieht, sondern er möchte mit seiner Rolle „Wiedergutmachung“ betreiben, da sein letztes Opfer über ein halbes Jahr im Krankenhaus lag und seine Arbeit verlor – eine Entschuldigung seinerseits aber immer abgelehnt hat.
 - zunächst in Stuttgart gewohnt zu haben, bevor er nach Hessen kam. Im Alter von 13 Jahren wurde er dann zwischen Elternhaus und Großvater hin und her geschoben. Er traf gleichzeitig die „falschen Freunde“, mit denen er in Kaufhäusern „rumhing“, erste Diebstähle unternahm und den Kontakt zu Alkohol und Drogen bekam.
 - mit 14/15 Jahren in erste ernsthafte Schlägereien verwickelt zu sein, was ihm auch die Anerkennung der Gruppe einbrachte.
 - im Alter von 16 Jahren dann eine „Haft- und Auslandsandrohung“ erhalten zu haben. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits DM 16.000,— Schulden. Gleichzeitig erhielt er Morddrohungen seiner Clique im Falle seines Ausstiegs. Die Schule hatte er zwischen dem 7. und 10. Schuljahr nicht mehr besucht.
 - Auslöser für die letzte blutige und schwere Schlägerei war die Beschimpfung als „Hurensohn“, wobei er auch noch den am Boden Liegenden mit Schlägen attackierte.
Danach kam er zum Anti-Aggressivitäts-Training (AAT).
 - im AAT fiel es ihm zunächst schwer, etwas zu sagen – zumal es gegen seine Clique ging. Auch heute noch weiß er von Taten, die bislang nicht aufgeklärt sind. Da er immer noch im selben Ort wohnt, merkt er die Abneigung der Anderen, da er seine „Seele verkauft“ hat.
 - für ihn sei Gewalt eine Art Rauschzustand gewesen („Adrenalinstöbe“), bei dem

die Gegenwart verschwindet und man in der Situation aufgeht. Gleichzeitig war Gewalt auch Ventil dafür, wenn man sich in einer Situation nicht verbal „wehren“ konnte. Die Gewalt hört erst auf, wenn „der Schlüssel innen umgedreht“ wird.

- Streitgrund sei – auch heute noch – seine Freundin. Häufig wird er provoziert, aber als „stadtbekanntes Schläger“ darf er sich nichts leisten. Auch bei der Polizei ist er – nach wie vor – unglaublich.

- Herr Sames ergänzte – auch durch Rückfragen animiert –, dass über das AAT ein Stück Identität gefunden werden soll, um sich auch erfolgreich repräsentieren zu können. Im AAT selbst gibt es keine „Gehirnwäsche“ und kein „Zerbrechen“, sondern das Kriminelle der Täter soll gestoppt und das Verbale gestärkt werden: Die Gewaltexperten müssen gesteuert werden, da sie nicht wissen, wann sie stoppen sollen.
Für die Teilnahme am AAT dürfen keine psychische Erkrankung und kein Drogenkonsum vorhanden sein.
- Durch die ausführlichen Berichte von Herrn Uzun wie auch die zahlreichen Nachfragen aus dem Kreise der Workshopteilnehmer/innen blieb keine Zeit mehr, um Frau Sonsino vortragen zu lassen.
Da aber im großen Saal anschließend noch Raum und Zeit für Gesprächsrunden war, sammelte sich dort eine kleinere Gruppe, denen Frau Sonsino ihr Programm inklusive eines Videos mit einem „Kriseninterventionsprogramm“ vorstellte.



(Diskussionsrunde mit Frau Beate Sonsino)



KONFRONTATIVES PÄDAGOGISCHES PRÄVENTIONS- UND INTERVENTIONSPROGRAMM FÜR SCHULEN UND JUGEND-EINRICHTUNGEN

BEATE SONSINO

Kurzvita: Studium der Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie an der Technischen Universität Darmstadt. Zehn Jahre Arbeit mit lernbehinderten, verhaltensauffälligen Jugendlichen beim Internationalen Bund in Darmstadt, Pädagogische Leitung des Förderlehrganges, u.a. berufsbegleitende kinder- und jugendtherapeutische Weiterbildung und Zusatzqualifikation als Anti-Aggressivitäts- und Coolness-Trainerin und -Ausbilderin. Seit 1999 Fortbildungen für Lehrer und pädagogisches Fachpersonal im Auftrag von verschiedenen Institutionen. Wer kennt nicht die alarmierenden Zahlen, welche die Problematik vieler Jugendlichen und der Gesellschaft mit diesen Jugendlichen aufzeigen?

- **Expressive Gewalt** Jugendlicher gegen andere Menschen und Dinge. (Das Alter der Täter sinkt, die Quantität und die „Qualität“ der Taten nimmt zu).
- **Psychische Gewalt** in Form von verbaler Gewalt, Bedrohung, Ausgrenzung und sozialer Ächtung nimmt zu.
- **Autoaggressive Gewalt** Jugendlicher in Form von Essstörungen, Drogenmissbrauch, riskanten Freizeitbeschäftigungen (S-Bahn-Surfen) nimmt ebenfalls zu. Auch der Selbstmord, die zweithäufigste Todesursache Jugendlicher unter 20 Jahren und die drastischste Form der autoaggressiven Gewalt, steigt an.
- **Mehr Regelverletzer**, d.h. die Zahl der Jugendlichen, die sich nicht an vorgegebene Regeln halten können, steigt stetig.
- Gewalt kann als eine Bewältigungsstrategie für Defizite im intellektuellen, emotionalen und sozialen Bereich dienen.

Wer kennt nicht die Grenzen der klassischen Reaktionsweisen auf diese Probleme?

Durch Ergründen der Ursachen, durch Verständnis oder Sanktionen wird versucht, Verhaltensänderungen herbeizuführen. Nach erfolglosen, wiederholten Bemühungen ist häufig der Ausschluss aus der Schule oder Einrichtung eine letzte verzweifelte Konsequenz, die dem Kind oder Jugendlichen wenig Hilfe bietet. Eine bestimmte Zielgruppe (die permanenten Störer und Auffälligen) wird so nicht erreicht.

Hier setzt das konfrontative pädagogische Präventions- und Interventionsprogramm auf drei Ebenen an:

1. **Verbesserte Strafverfolgung und Justizpraxis** – nicht längere, härtere Jugendstrafen, sondern schneller und konsequenter auf Regelverstöße reagieren.
2. **Soziale Kontrolle:** Ein besseres, soziales Netzwerk für schnelleren Austausch (Präventionsräte) und in Schulen und Einrichtungen genauer hinsehen und auf kleinste Vergehen reagieren, um Schlimmeres zu verhindern. Wegsehen fördert Fehlverhalten!

3. **Auf- und Ausbau der sozialen Kompetenzen** der Kinder und Jugendlichen durch ein langfristiges Präventions- und Interventionsprogramm. Hierzu zählen auch intensive Elternarbeit und Multiplikatoren-schulung der Lehrer/Erzieher.

- Wahrnehmungstraining (Selbst- und Fremdwahrnehmung), da falsche Wahrnehmungen eine von vielen Ursachen für Konflikte und Gewalt sind.
- Das Erlernen von gewaltfreien Problemlösungsstrategien (Sprachtraining, Deeskalation, Kooperationsvermögen entwickeln).

Für uneinsichtige Wiederholungs- bzw. Regelverletzer und/oder gewaltbereite, gewaltanwendende Jugendliche, die vor dem Ausschluss aus der Schule oder einer Einrichtung stehen, kann das Anti-Aggressivitäts-Training, bzw. das Coolness-Training als Auflage implementiert werden.

In diesen Trainings wird mit folgenden Elementen sehr konfrontativ gearbeitet:

- **Aggressivitätsauslöser kennen lernen** (Was sind provozierende Situationen für den Einzelnen?)
- **Das Selbstbild zwischen Ideal- und Realselbst** kennen und akzeptieren lernen. (Das Idealselbstbild ist meist hart, unbeugsam und unangreifbar. Das Realselbst ist oft schnell kränkbar, wenig selbstbewusst, fühlt sich als Versager und abgelehnt.)
- **Abbau von Neutralisierungstechniken** (Rechtfertigungsstrategien, wie: „Ich habe nur geschlagen, weil er so blöd geschaut hat“; oder: „Wenn der Lehrer nicht so blöd wäre, würde ich ja in die Schule gehen!“)
- **Das Einfühlen in die Opfer** wird erzwungen durch direkte, detaillierte Konfrontation mit der Tat und den Gefühlen des Opfers. Wer Mitempfinden mit den Opfern hat, verliert den Spaß an Gewalt.
- **Aggressivitäts-Kosten-Nutzen-Analyse**
Welche Vorteile bringt die Aggressivität?
Momentane kurzfristige Steigerung des Selbstbewusstseins, Anerkennung in der Clique.
Welche Nachteile bringt die Aggressivität?
Langfristig Ärger mit Eltern, Lehrer/innen, Erzieher/innen, Polizei, Anzeige, Ausschluss aus der Einrichtung, keine Berufsperspektive.
- **Rückmelder-Kontroll/Verstärker-System.** Individuelle Verhaltensbeobachtungsbögen als wöchentliche Kontrolle.
- **Provokationstests auf dem „Heißen Stuhl“.** Hier wird provokativ mit den Schwächen konfrontiert (alle gegen einen – Täter wird zum Opfer gemacht). Der/die Teilnehmer/in darf nicht zuschlagen, muss „cool“ bleiben, darf sich nur mit Worten wehren. Ziel ist die Erhöhung der Frustrationstoleranz und das Einüben von veränderten Reaktionen auf bedrohliche, provokative Situationen. „**Reden statt Schlagen**“.
- Einzelgespräche, im Bedarfsfall therapeutische Einzelgespräche, flankieren das eigentliche Training.

Das gesamte Programm ist eine Mischung aus schonungsloser Konfrontation mit den persönlichen Schwächen, ohne Chance auf Rechtfertigung und einem Starkmachen im emotionalen und sozialen Bereich. Dieses Programm ist kein Wundermittel gegen Probleme von „schwierigen“ Jugendlichen und den Problemen, die deren Eltern, Lehrer/innen, Erzieher/innen mit ihnen haben – es ist ein neuer, ergänzender Zugang, der schon vielfach erfolgreich genutzt wird.



KONFRONTATIVE PÄDAGOGIK

Beate Sonsino, M.A. Pädagogik

Konfrontative Pädagogen gehen davon aus, dass Gewalt meist im Kleinen, im täglichen Umgang mit anderen beginnt. Verspotten, sexistische und rassistische Sprüche, Demütigungen und Beleidigungen sind fast immer die Vorstufe von physischer Gewalt. Das heißt nicht, dass jeder Schüler, der mal einen anderen verspottet oder beleidigt, zum Gewalttäter wird. Jedoch ist vielfach belegt, dass sich bei einer Mehrheit von erwachsenen Gewalttätern antisoziales, auffälliges Verhalten von Kindheit an wie ein roter Faden durch ihren Lebenslauf zieht / vgl. Psychologie Heute, Mai 1999 /. Sie waren schon als Kleinkinder in der Familie und im Kindergarten auffällig, feindselig und aggressiv, was sich in der Schulzeit meist steigerte. Häufiges Schulschwänzen und Delinquenz kommen hinzu / vgl. Goleman, D.: Emotionale Intelligenz /. Nicht zu vernachlässigen ist allerdings auch, dass Gewalttäter sehr häufig selbst Gewaltopfer waren. Bei antisozialen Mädchen verläuft die Entwicklung anfangs sehr ähnlich, aber statt in den Erwachsenengewaltstatistiken zu erscheinen, werden sie sehr früh schwanger / vgl. Goleman, D. /. Die mehrfach Auffälligen verblüffen immer wieder durch das Leugnen oder Rechtfertigen ihrer Taten. Sie haben keinen Opferbezug, sprich Mitleid.

Wir sprechen hier nicht von der Mehrheit der Kinder und Jugendlichen – 90 % derselben erscheint nicht in den Kriminalstatistiken. Wir sprechen von einer Minderheit, die den Eltern, den professionellen Erziehern und Pädagogen, der Gesellschaft Sorgen bereiten, die mit herkömmlichen, sonst erfolgreichen, bewährten Erziehungsmitteln nicht oder nicht mehr erreichbar sind. Wir sprechen von dem Teil in den Schulen, die ebenfalls nicht die Mehrheit sind, aber andere negativ beeinträchtigen und zu Opfern machen.

Immer wieder belegen Untersuchungen in Deutschland, Skandinavien und den USA, dass Kinder und Jugendliche in ihrem Fehlverhalten zu selten, zu spät und zu inkonsequent Grenzen zu spüren bekommen. Dies betrifft die Familien, die Kindergärten, Schulen und Jugendbetreuungseinrichtungen ebenso wie die strafrechtliche Verfolgung / vgl. z. B. Olweus, D.: Gewalt in der Schule; Tillmann, K.-J. u.a.: Schülergewalt als Schulproblem; Heiliger, A.: Münchner Kampagne gegen Männergewalt /. Es geht hier nicht um härtere Strafen, sondern um schnelleres und konsequenteres Reagieren.

Das Berufsbild des professionellen Pädagogen ist, nicht zuletzt durch die Ausbildungsgänge bedingt, geprägt von Anteilnahme am Sozialisationschicksal der Auffälligen (Täter). Im beruflichen Handeln stehen Akzeptanz, Empathie, Selbstwertstärkung und die freiwillige Mitarbeit des Klienten im Vordergrund. Grosse Ängste bestehen besonders bei Sozialpädagogen vor Zwang und Stigmatisierung. Wer als Pädagoge eine strikte und konsequente Grenzziehung vertritt und den Klienten Gespräche aufzwingt, hat keinen leichten Stand, steht schnell in der Ecke der Schwarzen Pädagogik, wird als reaktionär und autoritär abgestempelt.

Dabei suchen gerade die sozial Auffälligen nach überschaubaren, einschätzbaren, richtungsweisenden Grenzen und Konsequenzen / vgl. Heiliger, A.: Münchner Kampagne gegen Männergewalt /. Gerade sie blicken nicht auf zu den sich häufig wohl-

wollend und zurückhaltend verhaltenden Professionellen. Sie werten mangelnde Grenzziehung, Inkonsequenz und Nachsicht als Schwäche und produzieren weiter Opfer. International heißt dies „They take kindness for weakness“ / vgl. Weidner, J.: Grenzen setzen bei schwierigen Kindern und Jugendlichen – notfalls durch sekundäre Behandlungsmotivation /.

Es soll nicht der Eindruck entstehen, dass Konfrontative Pädagogik bedeutet, den Kindern und Jugendlichen ohne Verständnis, ohne emotionale Wärme zu begegnen, sie zu schikanieren oder ablehnend zu behandeln. Ein positives Menschenbild und die Annahme der Person (nicht aber der Taten) ist eine Grundvoraussetzung für diesen Arbeitsansatz. Auch das Stärken des Selbstwertgefühles und die Vermittlung von sozialen Kompetenzen haben hier ihren Stellenwert ebenso wie in vielen anderen pädagogischen Richtungen. Es ist bekannt, dass gerade aggressive Personen häufig Defizite in Problemlösungsfertigkeiten haben. Hier gilt es, sie stark zu machen / Hirsch, R., Pflingsten, U.: Gruppentraining sozialer Kompetenzen /. Aber auch das unausweichliche Konfrontieren mit der Tat, mit den Gefühlen und den Folgen für das Opfer finden statt und hier gibt es keine Nachsicht. Auch Rechtfertigungen werden nicht akzeptiert, obwohl, wie schon eingangs benannt, bekannt ist, dass fast alle mehrfach gewaltanwendenden Menschen selbst Opfer von Gewalt waren oder sind. Um Opfer zu schützen und den Tätern Grenzen zu zeigen, wird bei Verspotten, sexistischen und rassistischen Sprüchen, Demütigungen und Beleidigungen konsequent reagiert.

Aus all den erwähnten Erkenntnissen heraus, stehen konfrontative Pädagogen für nachsetzende Arbeit, für das „Kleben am Klienten wie ein sozialpädagogisches Kaugummi“. Es wird nicht auf die primäre Motivation des Klienten gewartet, da dies in oben genannten Fällen pädagogisch mangelhaft ist. Dies geschieht in erster Linie im Interesse der Opfer, aber auch der Täter. Vielfach wird im pädagogischen Bereich bei Großem reagiert und Kleinigkeiten werden ignoriert; hingegen reagiert die konfrontative Pädagogik auf Kleinigkeiten, um Größeres zu verhindern / vgl. hierzu auch Weidner, J. /.

Beate Sonsino, M.A.
Nieder-Ramstädter Str. 57
64287 Darmstadt
Tel.: 0 61 51/4 63 59

Anti-Gewalt-Seminare

Konzept Jugendgerichtshilfe Darmstadt

Vorbemerkungen

Ausgehend von der in den letzten Jahren gleichbleibend großen Zahl von Jugendlichen und Heranwachsenden, die durch die Begehung von Gewaltdelikten strafrechtlich in Erscheinung getreten sind, halten es die Mitarbeiter der Jugendgerichtshilfe Darmstadt für dringend erforderlich, dieser Problemstellung mit einem pädagogisch auf diesen Täterkreis zugeschnittenen Angebot, nämlich der Durchführung von Anti-Gewalt-Seminaren, zu begegnen.

Die Auswertung der letzten Jahresstatistiken ergab, dass ca. 50 bis 70 Jugendliche und Heranwachsende aus dem Bereich der Jugendgerichtshilfe pro Jahr in Darmstadt als potentielle Teilnehmer an solchen Seminaren in Frage kommen.

Darüber hinaus erscheint es den Mitarbeitern sinnvoll, zu einem späteren Zeitpunkt mit diesem Angebot auch auf Problemgruppen, die in Jugendfreizeiteinrichtungen und Schulen durch Gewalttätigkeiten auffallen und gegen die evtl. kein Strafverfahren eingeleitet wurde, zu reagieren und in enger Zusammenarbeit mit den vorgenannten Institutionen solche Seminare anzubieten.

Soll ein derartiges Angebot von der Jugendgerichtshilfe Darmstadt langfristig vorgehalten werden, kann dies nach unserer Auffassung nur durch eine personelle Aufstockung der Fachabteilung sichergestellt werden.

Beim momentan gegebenen Personalstand sind weitere vier bis sechs Wochenendveranstaltungen pro Jahr nicht zu verkraften, da dann andere Arbeitsbereiche zwangsläufig vernachlässigt werden müssten.

Das auf den folgenden Seiten skizzierte Konzept zur Durchführung von Anti-Gewalt-Seminaren wurde von uns in Anlehnung an ein bereits seit 1993 bestehendes Projekt in Berlin-Kreuzberg erstellt.

Es hat uns vor allem dadurch überzeugt, dass im Mittelpunkt der Überlegungen der Gedanke steht, den Jugendlichen und Heranwachsenden die Möglichkeit zu geben, über ihre Erfahrungen als Gewalttäter und Gewaltopfer sowie über gewaltfreie Lösungsstrategien in der Gruppe zu sprechen und sich selbst bzw. ihre Verhaltensmuster „durch Vorhalten eines Spiegels“ ein Stück weit zu erkennen.

Mitarbeiter/Räumlichkeiten

Die Seminare werden von zwei Mitarbeitern der Jugendgerichtshilfe sowie einem, den Teilnehmern nicht bekannten, freien Mitarbeiter (Honorarkraft) vorbereitet und durchgeführt, der auch die Maßnahme moderiert.

Zur Durchführung der Anti-Gewalt-Seminare stehen mehrere Räume im Jugendrotkreuz, Wolfskehlstraße 110, 64287 Darmstadt zur Verfügung.

Zielgruppe/Zuweisungskriterien

Anti-Gewalt-Seminare haben als Zielgruppe den Personenkreis der 14- bis 21-jährigen männlichen Jugendlichen und Heranwachsenden.

Voraussetzungen zur Teilnahme sind:

- Ein zu erwartendes oder bereits abgeschlossenes Strafverfahren im Zusammenhang mit Gewaltanwendung
- uneingeschränkte Bereitschaft zur Mitarbeit im Rahmen des Seminars
- gute Kenntnisse der deutschen Sprache

Die Zuweisung zur Teilnahme zu der Maßnahme erfolgt als Weisung des Gerichts gem. § 10 JGG.

Daneben besteht die Möglichkeit der Zuweisung

- als Bewährungsauflage
- im Rahmen der sogenannten Vorbewährung gem. § 57 JGG
- unter den Voraussetzungen des Schuldspruches gem. § 27 JGG
- im Rahmen der Haftverschonung

Darüber hinaus kann die Teilnahme auf freiwilliger Basis im Hinblick auf ein noch ausstehendes Strafverfahren erfolgen.

Generell soll mit der Durchführung von Anti-Gewalt-Seminaren eine Alternative zum Freiheitsentzug geboten werden, da dieser, wie die Rückfallstatistiken beweisen, zu kontraproduktiven Ergebnissen führt.

Die abschließende Auswahl der Teilnehmer erfolgt durch die für die Durchführung des Seminars verantwortlichen Mitarbeiter der Jugendgerichtshilfe.

Stellt sich heraus, dass Jugendliche/Heranwachsende nicht für die Teilnahme an diesen Wochenendseminaren geeignet sind, wird das zuständige Gericht umgehend informiert, das dann die erteilten Weisungen z.B. in gemeinnützige Arbeitsstunden abändert, ohne dass den Klienten hieraus ein Nachteil in Bezug auf das Verfahren entsteht.

Die Seminargruppen werden nach Möglichkeit altershomogen zusammengestellt.

Ziele

Mit der Durchführung von Anti-Gewalt-Seminaren soll den Teilnehmern die Möglichkeit gegeben werden

- in einer Gruppe von Gleichaltrigen ihr Verhältnis zur Gewalt zu reflektieren
- die Ursachen der eigenen und generellen Gewaltbereitschaft zu erkennen
- gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien kennen zu lernen und zu erproben
- die eigene Person zu erkennen
- die Defizite bei der Fremd- und Eigenwahrnehmung aufzuarbeiten

Seminarablauf

Die Anti-Gewalt-Seminare werden in Form eines Wochenendseminars durchgeführt. Mit Hilfe von zeichnerischen Mitteln/Collagen, Videoarbeit und Elementen aus der Theaterarbeit sollen die Ziele des Seminars erreicht werden.

Der nachfolgend skizzierte Seminarablauf ist von den beschriebenen Programmelementen her nur als Beispiel zu verstehen.

Alle Übungen sind austausch- und ersetzbar. Nach dem Baukastenprinzip kann der Seminarablauf, speziell an der aktuellen Gruppenzusammensetzung orientiert, verändert werden.

Das bedingt, dass das jeweilige Seminar einer umfassenden Vorbereitung durch die Mitarbeiter der Jugendgerichtshilfe in Zusammenarbeit mit dem freien Mitarbeiter bedarf.

Freitag 17 bis 20 Uhr

Das Treffen am Freitagabend dient als **Einführung** in das Anti-Gewalt-Seminar.

Den Teilnehmern wird die Möglichkeit gegeben, die Seminarmitarbeiter und die übrigen Teilnehmer kennen zu lernen.

Die Seminarmitarbeiter stellen die Inhalte und Ziele des Seminars vor und erläutern die vorgegebenen Spielregeln, die während des Seminars für alle Teilnehmer gelten. Eingefordert werden das pünktliche Erscheinen zu den Seminar-Blöcken (Unpünktlichkeit um mehr als 15 Minuten zieht den Ausschluss von der weiteren Teilnahme nach sich) sowie ernsthafte und vor allem aktive Mitarbeit.

Sollte ein Teilnehmer sich mit diesen Vorgaben nicht einverstanden erklären können, hat er zu diesem Zeitpunkt noch die Möglichkeit, von der Teilnahme zurückzutreten, ohne dass ihm hieraus negative Konsequenzen bzgl. seines Strafverfahrens drohen. Der Einstieg in die inhaltliche Arbeit erfolgt über **Kurz-Interviews**, die mit jedem Teilnehmer in einem separaten Raum geführt und auf Video aufgezeichnet werden. Die hier gestellten Fragen beziehen sich zum einen auf die Person des Befragten, zum anderen entstammen sie dem Themenkreis „Gewalt/Umgang mit Gewalt“.

Über diese Interviews soll das Einstellungs- und Verhaltensmuster sowie die Motivationslage der Einzelnen erfragt werden, ohne dass hierbei eine Beeinflussung durch die Rest-Gruppe erfolgt.

Die aufgezeichneten Interviews werden anschließend in der Gesamtgruppe vorgeführt und gemeinsam diskutiert.

Neben den Antworten auf die gestellten Fragen sollen die Teilnehmer insbesondere auf die Mimik, Gestik, Sitzhaltung etc. achten.

Samstag 9 bis 17 Uhr

Der Vormittag dieses Seminartages dient dazu, den Teilnehmern die Möglichkeit zur **Auseinandersetzung mit ihrer Biografie** zu geben.

Mit zeichnerischen Mitteln/Collagen sollen sie die verschiedenen Abschnitte und prägenden Erlebnisse ihres Lebens darstellen.

Mögliche Aufgabenstellungen im zeichnerischen Bereich:

- Darstellung des Lebens als Fluss
- „Baum des Lebens“
- „Haus des Lebens“

Wird die Darstellungsform mittels einer Collage gewählt, könnte die Aufgabenstellung z. B. lauten:

- „Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“
- „Was macht mein Leben aus“
- „Meine Wünsche“.

Die Auswertung der Bilder der einzelnen Teilnehmer erfolgt im Plenum. Hierbei werden die Bilder entweder im Rahmen einer Talk-Show („Kleiner-Heißer-Stuhl“), über ein Rollenspiel (z. B. Präsentation durch zwei Professoren unterschiedlicher Fachrichtungen) oder durch den jeweiligen Teilnehmer selbst präsentiert.

Im Anschluss besteht die Möglichkeit zu Nachfragen und Diskussion.

Die Seminareinheit wird gegen 12.30 Uhr für ca. 1 1/2 Stunden für ein **gemeinsames Mittagessen** unterbrochen.

Der Samstagnachmittag dient ggf. zur Weiterführung der Arbeit des Vormittags, sofern der zeitliche Rahmen nicht ausreichend bemessen war.

Ansonsten sollen im Rahmen des nächsten Seminarabschnittes mit den Teilnehmern deren **Defizite im Bereich der Fremd- und Eigenwahrnehmung** aufgearbeitet werden, da hier aufgrund von Fehlinterpretationen sehr oft die Ursache von Auseinandersetzungen unter Jugendlichen und Heranwachsenden liegt.

Unter Einsatz des Mediums „Video“ sind u. a. folgende Aufgabenstellungen möglich:

Rollenspiel in Kleingruppen: Szenische Nachstellung einer Gewalttat auf der Grundlage einer Zeitungsnotiz;

Auswertungskriterien: Herausfiltern, wo der „Knackpunkt“ der Teilnehmer liegt (z. B. zu große körperliche Nähe, Gesten und Mimik, verbale Komponente).

Ziel: Herausarbeitung der Ausgangspunkte gewalttätigen Handelns.

Video-Standbilder: Mimische Darstellung von Begriffen wie lustig, verliebt, aggressiv, dumm etc.; Auswertung erfolgt nach den Kriterien „was sehe ich/was nehme ich wahr?“ und schließlich „was wird dargestellt?“

Ziel: Schärfung der Wahrnehmung, Vermeidung von Fehldeutungen.

Foto-Roman: Mittels 5 Polaroid-Bildern soll in Kleingruppen ein Geschehensablauf über die Verwendung von Gestik und Mimik, ohne Zuhilfenahme von Requisiten, dargestellt werden. Hierzu erstellt jede Gruppe zunächst ein Story-Bord und setzt die Geschichte dann in Fotos um.

Die Auswertung dieser Übung erfolgt im Plenum. Die übrigen Teilnehmer sollen die ihnen in nicht geordneter Folge vorgelegten Bilder in die richtige Reihenfolge bringen und die dargestellte Geschichte nacherzählen.

Ziel: Zusammenspiel von Gestik und Mimik soll erkannt werden.

Sonntag 10 bis 17 Uhr

Am Sonntagvormittag wird -falls erforderlich- die Arbeit des Vortages fortgesetzt und abgeschlossen.

Hieran schließt sich als weiterer Schritt durch Hinzufügung der verbalen Komponente die **szenische Darstellung** des durch Gestik und Mimik geprägten Foto-Romans an. Als Endprodukt entsteht dann ein Video-Kurzfilm.

Gegen 13 Uhr wird das Seminar für ein gemeinsames Mittagessen unterbrochen.

Von ca. 14.30 bis 17 Uhr werden die Kurzfilme analysiert und diskutiert.

Zielsetzung: Erkennen des Zusammenspiels von Mimik, Gestik und verbalen Komponenten, alternative Lösungsstrategien für dargestellte Konflikte erkennen und benennen.

Das Seminar wird mit einer **Diskussion** in der Großgruppe abgeschlossen.

Hier soll jeder Teilnehmer seine Eindrücke vom Seminar schildern und die Übertragbarkeit der erarbeiteten Konfliktlösungsstrategien auf seinen Alltag einschätzen.

Den Teilnehmern wird nach Abschluss des Anti-Gewalt-Seminars eine entsprechende Teilnahmebestätigung ausgestellt. Erfolgte die Zuweisung zu der Maßnahme durch das Gericht, wird dieses umgehend von der Teilnahme unterrichtet.

Täter-Opfer-Ausgleich

Konzeption Jugendgerichtshilfe Darmstadt



(Infostand der JGH)

Die Jugendgerichtshilfe (JGH) des Stadtjugendamtes Darmstadt macht es sich zur Aufgabe, für ihren Bereich Täter-Opfer-Ausgleich (TOA) im Jugendstrafverfahren durchzuführen. Grundlage hierzu bildet das Jugendgerichtsgesetz (JGG).

TOA bezeichnet ein Verfahren, in dem Täter und Opfer von Straftaten die Möglichkeit geboten wird, mit Hilfe eines Vermittlers bestehende Konflikte einvernehmlich zu regeln und sich über die Wiedergutmachung von entstandenen Schäden zu einigen.

Oberstes Prinzip ist die Freiwilligkeit aller Beteiligten. Geschädigte und Täter dürfen auf keinen Fall unter Druck gesetzt werden, auch wenn daran die Durchführung des TOA scheitert.

Zielsetzung

Das Angebot des TOA zielt zunächst auf den Geltungsbereich des JGG und ist somit schwerpunktmäßig auf Straftaten, die von Jugendlichen und Heranwachsenden begangen wurden, begrenzt. Erwachsene Mittäter können jedoch einbezogen werden. Den Betroffenen bietet das Angebot eines TOA die Möglichkeit, konstruktiv mit der Tat und ihren Folgen umzugehen. Der Täter erhält die Gelegenheit, sein Verhalten zu erklären sowie eigenverantwortlich und aktiv den entstandenen immateriellen wie materiellen Schaden wiedergutzumachen. Durch die Konfrontation mit den Tatfolgen soll die Entwicklung sozialer Sensibilität, die sich an den Rechten und Bedürfnissen der Mitmenschen orientiert, gestärkt werden.

Die Belange des Opfers finden mehr Berücksichtigung als dies im Rahmen eines formellen Strafverfahrens möglich ist. Das Interesse des Geschädigten an Wiedergutmachung, Schadensersatz und Genugtuung, seiner sozialen und persönlichen Situation, die Möglichkeit, im direkten Kontakt mit dem Täter Angst abzubauen sowie Ärger und Wut artikulieren zu können, werden durch einen TOA berücksichtigt und ernstgenommen.

Der Straftat zugrundeliegende Konflikte zwischen den Beteiligten können durch einen TOA aufgegriffen und Lösungsmöglichkeiten erarbeitet werden; auf diese Weise kann einer weiteren Eskalation von Auseinandersetzungen vorgebeugt werden.

TOA belässt Konflikte im sozialen Nahraum der Betroffenen, fördert die Eigenkompetenz zur Konfliktregelung und stärkt durch rasche und konstruktive Reaktion auf die Straftat das Rechtsbewusstsein.

Eignungskriterien/Delikttgruppen

Straftaten sind im Bereich der leichten und mittleren Kriminalität für einen TOA-Verfahren geeignet, wenn

- eine folgenlose Einstellung des Verfahrens wegen Geringfügigkeit nicht in Betracht kommt (Bagatelldelikte)
- der Sachverhalt eindeutig geklärt ist und die Tat zugegeben wurde
- ein persönlicher Geschädigter vorhanden ist oder ein Ausgleich mit einer Institution sinnvoll erscheint, da es einen bestimmten entscheidungsbefugten Ansprechpartner gibt

Bei einer Ablehnung oder einem Scheitern des TOA dürfen weder Täter noch Geschädigten im Rahmen eines Verfahrens Nachteile entstehen.

Unter den o. g. Bedingungen sind folgende Delikte grundsätzlich geeignet:

- > Körperverletzung > Sachbeschädigung > Bedrohung >
- > Beleidigung > Betrug > Unterschlagung >
- > Nötigung > Hausfriedensbruch > Diebstahl >
- > Hehlerei > in Ausnahmefällen Raub und Erpressung >

Der Justiz bietet TOA die Möglichkeit, auf ein zusätzliches Strafverfahren mit weiteren Sanktionen zu verzichten:

Vor Anklageerhebung nach § 45 Abs. 2 JGG

„Der Staatsanwalt sieht von der Verfolgung ab, wenn eine erzieherische Maßnahme bereits durchgeführt oder eingeleitet ist und er weder eine Beteiligung des Richters nach Abs. 3 noch die Erhebung der Anklage für erforderlich hält. Einer erzieherischen Maßnahme steht das Bemühen des Jugendlichen gleich, einen Ausgleich mit dem Verletzten zu erreichen.“

bzw. nach § 153 a Abs. 1 Ziffer 1 STPO

„Mit Zustimmung des für die Eröffnung zuständigen Gerichtes und des Beschuldigten kann die Staatsanwaltschaft bei einem Vergehen vorläufig von der Erhebung der öffentlichen Klage absehen und zugleich dem Beschuldigten auferlegen, zur Wiedergutmachung des durch die Tat verursachten Schadens eine bestimmte Leistung zu erbringen.“

Die rechtlichen Voraussetzungen für die Durchführung eines TOA **nach Anklageerhebung** ergeben sich aus § 47 Abs. 1 Ziffer 2 JGG

„...eine erzieherische Maßnahme im Sinne des § 45 Abs. 2, die eine Entscheidung durch Urteil entbehrlich macht, bereits durchgeführt oder eingeleitet ist.“

bzw. nach § 153 a Abs. 2 STPO

„Ist die Klage erhoben, so kann das Gericht mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft und des Angeschuldigten das Verfahren bis zum Ende der Hauptverhandlung. einstellen und zugleich dem Angeschuldigten die in Absatz 1 Satz 1 bezeichneten Auflagen und Weisungen erteilen...“

Der TOA kann angeregt werden von

- der Polizei
- der Staatsanwaltschaft
- den Jugendrichtern
- den Mitarbeitern der Jugendgerichtshilfe
- sowie den Geschädigten bzw. dem Beschuldigten selbst

vor Anklageerhebung mit Zustimmung des zuständigen Staatsanwalts,
nach Anklageerhebung mit Zustimmung des zuständigen Richters.

Die Entscheidung obliegt letztendlich der Staatsanwaltschaft bzw. dem Jugendrichter, die schließlich der Schlichtungsstelle die notwendigen Unterlagen übersenden mit der Bitte um Durchführung eines TOA.

In Einzelgesprächen werden sowohl Täter als auch Opfer über die Rechtslage informiert, die Bereitschaft zu einem Ausgleich abgeklärt und der Vorfall und die Möglichkeit einer Wiedergutmachung ausführlich besprochen.

Im eigentlichen Ausgleichsgespräch zwischen Täter, Opfer und Vermittler werden abschließend der Vorfall, die Folgen und die Situation beider Parteien dargelegt und die Form der Wiedergutmachung ausgehandelt. Soweit möglich und sinnvoll, werden hierbei zivilrechtliche Ansprüche miteinbezogen.

Praktische Durchführung

Die Durchführung des TOA erfolgt in enger Kooperation mit der Justiz. Die Einschaltung der JGH im Rahmen ihrer Funktion als Schlichtungsstelle ist in jedem Stadium des Verfahrens möglich. Zwei Sachbearbeiter sind für die Durchführung des TOA verantwortlich. Hierdurch wird eine Fallüberschneidung (TOA/Sachbearbeitung) vermieden.

Der TOA findet in den Räumen der JGH statt. Langfristig ist darüber nachzudenken, ob ein neutraler Gesprächsort besser für die Durchführung eines TOA geeignet ist. Ausgleichsleistungen können sein:

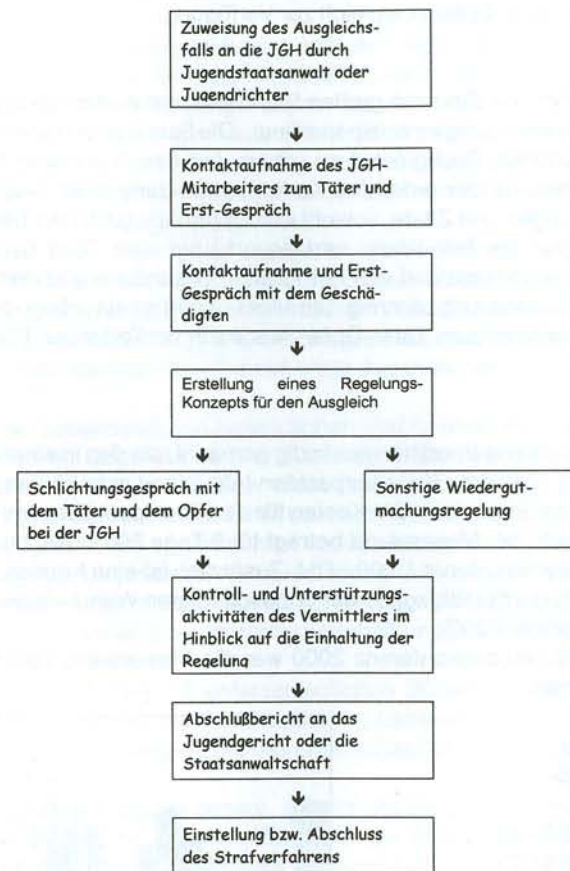
- Entschuldigung und gemeinsames Gespräch
- Schadenersatz/Schmerzensgeld
- Arbeitsleistungen für/mit dem Geschädigten
- Arbeitsleistungen im Rahmen des Opferfonds, um das Opfer seinen Vorstellungen entsprechend entschädigen zu können
- gemeinsame Aktionen von Tätern und Opfern
- Geschenke als symbolische Geste

Der Opferfonds, der über Spenden und Geldbußen finanziert wird, dient dazu, Arbeitsleistungen mittelloser Täter zu entlohnen oder bei höheren Schadenssummen zinslose Darlehen zu gewähren. Auf diese Weise können Geschädigte unverzüglich und ohne größeren eigenen Aufwand zu einem finanziellen Ausgleich gelangen.

Der TOA ist erfolgreich abgeschlossen, wenn

- Täter und Opfer zu einer von beiden Seiten als befriedigend empfundenen Einigung gekommen sind
- der Täter die vereinbarte Wiedergutmachung geleistet hat
- das Opfer seinen Verzicht auf weitere Strafverfolgung erklärt
- und Staatsanwalt bzw. Richter aufgrund des erfolgten TOA das Strafverfahren einstellen

Schematische Darstellung der Arbeitsschritte bei der Durchführung eines TOA



Messewand zur Präsentation des Täter-Opfer-Ausgleichs

TOA-Servicebüro

Planen Sie eine Präsentation des Täter-Opfer-Ausgleichs? Einen Tag der offenen Tür? Eine Projektwoche in der Schule? Eine Ausstellung im Amtsgericht? Steht ein Stadtfest bevor, oder was es sonst noch alles an Gelegenheiten gibt, wo die Idee des Täter-Opfer-Ausgleichs bürgernah verbreitet werden könnte? Dort könnte dann der neue vom Servicebüro entwickelte Info-Stand zum Täter-Opfer-Ausgleich stehen. Es steht Ihnen somit nun ein stabiler, individuell gestaltbarer professioneller Stand zur Präsentation des Täter-Opfer-Ausgleichs zur Verfügung.

Aussehen

Zu sehen ist auf dem ca. 3m x 4m großen Stand das, um was es geht: Eine Tat. Eine tätliche Auseinandersetzung im Kneipenmilieu... Die Szene ist im Hintergrund, als sogenannter abgesofteter Background zu sehen. Auf einem anderen Bildausschnitt sind die wieder miteinander redenden Kontrahenten dargestellt. Auszüge aus den Gesetzen, Erklärungen und Zitate, sowohl von Opfern als auch von Tätern, informieren den Betrachter der Info-Wand umfassend über den Täter-Opfer-Ausgleich. Durch die gute Zusammenarbeit von Fotografen, Graphikern und dem Servicebüro sind Inhalt und Visualisierung stimmig. Die Messewand ist ein „Hingucker“ und kann mit weiteren Materialien zum Täter-Opfer-Ausgleich und/oder zur TOA-Einrichtung ergänzt werden.

Organisation

Das Servicebüro hat eine Spedition ausfindig gemacht, die den in einer 80x60x30 cm großen und 58 kg schweren Kiste verpackten Info-Stand sehr kostengünstig durch ganz Deutschland transportiert. Die Kosten für den Transport übernimmt der Nutzer. Die Nutzungsgebühr der Messewand beträgt für 2 Tage 200.- DM, bis zu einer Woche 300.- DM, für einen Monat 1.000.- DM. Zusätzlich ist eine Kautions von 200 DM zu zahlen, die bei Rückgabe der unbeschädigten Wand wieder rückerstattet wird (Stand November 2000).

Anlässlich der Präventionskonferenz 2000 war die Messewand zum ersten Mal in Darmstadt zu sehen.

TOA-Servicebüro
Aachener Str. 1064
50858 Köln
Tel.: 0221 – 94 86 51 22
Fax: 0221 – 94 86 51 23



Cool sein – Cool bleiben

Training zum Erwerb von Handlungskompetenz in Gewaltsituationen

Im Jahr 1998 führte der Präventionsrat der Stadt Frankfurt die Kampagne „Gewalt – Sehen – Helfen“ in Frankfurt am Main ein.

Im Rahmen dieser Kampagne stellte der Polizeibeamte Herr Kautz aus Berlin ein dort erprobtes Training zum Erwerb von Handlungskompetenz in Gewaltsituationen im öffentlichen Raum in Frankfurt vor, das wir für unsere praktische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie erwachsenen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren modifiziert und erweitert haben.

Das Training ist keine Selbstverteidigung, kein Anti-Aggressivitätstraining und keine Mediation. Ziel ist vielmehr, Gewaltsituationen zu vermeiden bzw. zu erkennen.

Eine qualifizierte Selbstverteidigung wäre der nächste Schritt.

In der Entwicklung des Trainings wurde eine Erweiterung vom öffentlichen Raum auf den sozialen Nahraum von Kindern und Jugendlichen vollzogen, in dem sich die Handelnden kennen, in einer Beziehung zueinander stehen können und die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Begegnung besteht.

Seit über einem Jahr praktizieren wir erfolgreich dieses Training mit Schulklassen und im Bereich der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit.

In der Auseinandersetzung mit den Jugendlichen über die Trainingsinhalte, mussten wir eine ihnen gemäße Sprache und besondere Fragestellungen finden, die einen Dialog und ein Nachdenken über Gewalt unter Jugendlichen mit ihnen möglich machen.

Beispiele aus der Lebenswelt von Jugendlichen sind für eine Diskussion über den Bereich Gewalt wichtig. Jugendliche sind aus unserer Sicht bei diesem Thema die eigentlichen Experten, weil Erwachsenen diese Formen von Gewalt im Alltag nicht oder nur wenig begegnen. Diese Authentizität benötigt ausreichend Raum, damit das Training von den Jugendlichen angenommen werden kann.

Die Sichtweisen der Jugendlichen unterscheiden sich zwar in Detailfragen, insgesamt fällt auf, dass in der multiethischen Konfliktbetrachtung innerhalb der Jugendlichen bestimmte Nationalitäten als wenig wehrhaft und damit als Opfer beschrieben werden.

Diese „Wehrlosigkeit“ mag mit unterschiedlichen Bildern männlicher Identität zusammenhängen, sowie mit der Partizipation im Lebensraum „Straße“ und den sozialen Lebenszusammenhängen, die das unterschiedliche Mobilisieren von Gruppen ermöglichen.

Zur Selbsteinschätzung wurde gesagt, es gibt „Abhänger“ (Jugendliche, die im öffentlichen Raum leben, nicht wissen, was sie in der Freizeit machen sollen, streitbar sind und in der Schule wenig erfolgreich), „Hasen“ (Schüler, die nach der Schule nach Haus gehen, in der Schule Erfolg haben, im Leben der Straße keine Rolle spielen und Opfer im Bereich Raub, Erpressung werden können) und „Skater“ (wohlhabende Jugendliche, mit teurer Kleidung, auf der Straße zu finden, eher streitbereit).

Der Reader ist für den Gebrauch von Multiplikatoren, Pädagogen/innen schulischer und außerschulischer Kinder- und Jugendarbeit geschrieben. Er stellt das Training mit allen für unsere Zielgruppen (Schülerinnen/Schüler der Sekundarstufe I) alltags-

relevanten Fragestellungen dar, ebenso die zu erwartenden Antworten und Gedanken der Jugendlichen, sowie die zu vermittelnde Theorie und entsprechende Beispiele.

Unterstützt wird das Training nunmehr durch unseren Film „Cool sein – Cool bleiben“. Einzelne Szenen sind dem Trainingsinhalt und dessen Theorien zugeordnet und können jeweils ergänzend in einzelnen Sequenzen oder am Ende des Trainings im Ganzen gezeigt werden. Einzelne Filmszenen werden zu Diskussionen führen, Gelerntes kann vertieft und damit wiederholt werden. Der Film wurde mit Schülerinnen und Schüler einer Frankfurter Realschule und einer Gesamtschule gedreht. Der im Film gezeigte Migrantanteil entspricht dem Verhältnis in den Schulklassen. Um Missverständnissen vorzubeugen, möchten wir darauf hinweisen, dass damit keine Aussage über das Kriminalitätsaufkommen von Migranten und deutschen Jugendlichen getroffen werden kann und soll.

Das Idiom „Cool sein – Cool bleiben“ verstehen wir im Sinne einer kontrollierten, selbstbewussten Gewaltminimierungsreaktion.

Das Training, der Reader und der Film werden natürlich nicht alle Gewaltprobleme lösen, es wird aber ein Dialog über Gewalt ermöglicht und unseren Erfahrungen nach von den Jugendlichen additiv als Handlungsmuster in den Alltag miteinbezogen. Der Dialog ist der wesentliche Gewinn des Trainings und aus unserer Sicht ein wichtiger Bestandteil demokratischer Schulentwicklung.

Die Prämisse des Trainings „Cool sein – Cool bleiben“ – Handlungskompetenz in Gewaltsituationen lautet :

Schüler und Schülerinnen, die einen bewussten Zugang zu Situationskonstruktionen, Handlungsabläufen und Risiken bei Provokationen, ungewollten körperlichen Begegnungen (versehentliches Anrempeln) und gewalttätigen Vorfällen haben, stehen weniger in der Gefahr, sich in gewalttätige Auseinandersetzungen verwickeln zu lassen und zu verletzen bzw. selbst Opfer zu werden.

Im Laufe des Trainings wird auf die nachfolgenden Inhalte eingegangen:

- Wahrnehmung von potentiellen Konfliktsituationen
- Verständnis von der Dynamik von Gewaltprozessen unter der Berücksichtigung unterschiedlicher Rollen (Täter, Opfer, Dritte)
- Kommunikation in Konfliktsituationen
- Bewusstmachen von verbalen und nonverbalen Verhaltens
- Umgang mit Stress in Konfliktsituationen
- Bedingungen, die Hilfeverhalten begünstigen
- Risiken durch Waffen und Geräte zum Selbstschutz
- Allgemeines Wissen um Rechte und Pflichten im Zusammenhang mit Notwehr, Hilfe-, Anzeige- und Zeugenverhalten

Wichtige Stichworte zum Training sind:

- Magnetfeld des Täters
- Gewaltlosigkeit
- Distanzzonen
- Verbales und nonverbales Handeln
- Öffentlichkeit herstellen

- Laut schreien
- Regie übernehmen
- Verantwortungsdiffusion
- Kein Körpereinsatz
- Täter- Opferverhalten
- Richtiges Helferverhalten

Auszug aus:

COOL SEIN – COOL BLEIBEN

Ein Reader zu Training „Handlungskompetenz in Gewaltsituationen“

Copyright/Konzeptidee Februar 2000

Jutta Lederer-Charrier/Rüdiger Niemann

Informationen über:

Frankfurter Kinderbüro

Schleiermacherstr. 7

60316 Frankfurt

Tel.: 069/212-39001

Fax: 069/430247

E-Mail: kinderbuero@dialup.nacamar.de

Internet: www.kinderbuero-ffm.de

Das Interkulturelle Büro der Wissenschaftsstadt Darmstadt bot im Dezember 2000 zwei Fortbildungsangebote mit Herrn Rüdiger Niemann in Eberstadt-Süd und Kranichstein an.

„Wir-Gefühl“ soll helfen

Konferenz in Darmstadt diskutiert Vorgehen gegen Gewalt

Eine Mutter schimpft in der Darmstädter Fußgängerzone lautstark mit ihrem Kind, bis das Mädchen in Tränen ausbricht. Ein junger Mann wankt mit einer Kopfverletzung über den Luisenplatz und sinkt hilflos zusammen. Ein Student aus Russland führt am Weißen Turm Jonglierkunststückchen in der Hoffnung auf eine kleine Spende vor und wird von einem Passanten wütend angegangen und herumgeschubst: Szenen aus einem Videofilm „Darmstädter Alltagsszenen“, der auf die Präventionskonferenz „Gewalt und Zivilcourage“ in der Orangerie einstimmen sollte.



Das Interesse war groß, rund 200 Bürger waren am Donnerstag Abend erschienen, um anhand von Vorträgen und in Workshops Gewalt im Alltag und die Reaktionen von Passanten zu diskutieren. Die Szenen für den Videofilm waren gestellt, die Reaktionen der Bürger darauf echt. In fast allen Fällen kamen Passanten den Opfern zu Hilfe, nur dem kleinen Mädchen nicht. Vor den Workshops lieferten zwei Vorträge Diskussionsstoff. Hans Morral-Schimo vom Polizeipräsidium schilderte die Kriminalitätssituation in Darmstadt. Die Zahl der Straftaten sinke, die Aufklärungsquote steige. Das nütze aber nichts, wenn ein Bürger selbst Opfer einer Tat werde. Objektive Zahlen und subjektives Empfinden klafften oft auseinander. Morral-Schimo warb für ein „deutliches Wir-Gefühl“, das Störern keinen Raum gebe. Er appellierte an die Bürger, mit der Polizei zusammenzuarbeiten.

Karl-Heinz Sames vom Jugendamt in Aßlar stellte ein Anti-Aggressions-Training vor, mit dem jugendlichen Schlägern Ursachen und Folgen ihrer Tat drastisch vor Augen geführt werde. Das könne sich strafmindernd auswirken.

In den Workshops informierte unter anderen die Darmstädter Jugendgerichtshilfe über ihr Anti-Gewalt-seminar und die rechtlichen Möglichkeiten zum Täter-Opfer-Ausgleich, der Präventionsrat Frankfurt präsentierte seine Kampagne „Gewalt-Sehen-Helfen“.

Zudem stellten die Erich-Kästner-Schule ihr Streitschlichterprojekt und die Mornewegschule ein Präventionsprojekt vor.



FAZ vom 04.11.2000

Eine Kultur des Hinschauens schaffen

Vorstellung von Anti-Gewalt-Modellen auf der Präventionskonferenz in der Orangerie
Von Petra Neumann-Prystaj

Eine Zitronenkiste dient als „heißer Stuhl“. Freiwillig lässt sich ein junger Häftling von sechs jugendlichen Gewalttätern und zwei Sozialarbeiter in die Zange nehmen. Zwei bis drei Stunden werden sie ihm das Leben zur Hölle machen. Von ihren Stühlen und Bänken blicken sie auf ihn herab, stellen die Schuhe auf die Kiste.

Dann prasseln Fragen auf den jungen Mann ein: „Hast du mal daran gedacht, wie sich dein Opfer gefühlt hat?“ „Findest du es fair, jemanden von hinten anzugreifen?“ „Wie hat sich das angehört, als du ihn geklatscht und sein Nasenbein gebrochen hast?“ „Hat er gewinselt, nach seiner Mama gerufen?“ Die Fragen sind bewusst konfrontativ und provokativ. Der Kandidat auf dem „heißen Stuhl“ könnte die Flut der Vorwürfe wohl kaum aushalten, wenn die Sozialarbeiter den Gesprächsverlauf nicht immer in sachliche Bahnen lenken würden.

Doch das rüde Anti-Aggressivitäts-Training für junge Gewaltverbrecher ist nach den Worten des Sozialarbeiters Karl-Heinz Sames (Aßlar) von Erfolg gekrönt. Wird doch den Tätern, die ihre Verbrechen im allgemeinen stark verharmlosen, die ganze Last der Folgen vor Augen geführt. Nicht nur die Gefühle und Verletzungen der Opfer, auch ihr eigener sozialer Niedergang: zwei Jahre „King of the street“ und nach der Haft vierzig Jahre auf Hilfsarbeiten und Sozialhilfe angewiesen – welch armselige Perspektive.

Das Beispiel aus Aßlar war nur eins von vielen Projekten zur Gewaltbekämpfung, die den Teilnehmern der „Präventionskonferenz 2000“ am Donnerstagabend in der Orangerie in Wort und Bild präsentiert wurden. Die Veranstaltung des Kommunalen Präventionsrates stand unter dem Motto „Gewalt und Zivilcourage – zwischen Wegschauen und Draufhauen“.

Sozialarbeiter Sames berichtete, dass von den 35 gewalttätigen Teilnehmern dieses Opferschutzseminars innerhalb von fünf Jahren nur vier (12 Prozent) rückfällig wurden. Seine Erklärung: „Wer Mitleid hat, dem wird der Spaß an der Gewalt verdorben.“ Ein ehemaliger Schläger habe ihm erklärt: „Durch dieses Training wurden mir erst die Augen richtig geöffnet.“

Frankfurt hat die Kampagne „Gewalt-Sehen-Helfen“ entwickelt, um bei seinen Bürgern eine Kultur des Hinschauens zu schaffen. Eingebunden in die vielfältigen Aktivitäten sind nicht nur die Volkshochschule mit ihren Seminarangeboten, sondern auch die „Eintracht“ und die Müllmänner. Sie wurden aufgefordert, Auffälliges zu melden.

Von den Bürgern wird kein Heldentum erwartet, sondern Einmischung in brenzlige Situationen. Jeder kann einen Beitrag leisten, ohne selbst handgreiflich werden zu müssen: durch Ziehen der Bremse in der Straßenbahn, einen Anruf bei der Polizei per



Handy, durch Rufen und Schreien oder durch das Ansprechen von Verbündeten, die die Täter umzingeln.



In Workshops stellten Darmstädter Gruppen die von ihnen erprobten Projekte zur Gewaltreduzierung vor: die Erich-Kästner Schule ein Streitschlichter-Modell, der Verein Frauen Offensive ein Selbstverteidigungstraining für Mädchen.

Jugendkoordinator Uwe Walzel vom Polizeipräsidium verriet, wie sich mögliche Opfer durch ihr Verhalten für Täter unattraktiv machen können.

Hinter all den an diesem Abend zusammengetragenen lobenswerten Beispielen steckte eine tiefere Botschaft, die der Darmstädter Kripo-Chef Hans Schimo in Worte fasste. Im gut funktionierenden Darmstädter Sicherheitsnetz fehle noch das Wir-Gefühl der Bürger und die Bereitschaft, sich mit Opfern zu solidarisieren.

Darmstadt sei zwar eine sichere Stadt, aber „Ordnungsstörungen“ wie etwa mit Heroinspritzen verunreinigte Plätze, lösten Unsicherheitsgefühle aus. Dies führe dazu, dass die Bürger bestimmte Orte meiden. Aus solchen „Angst-Räumen“ entstünden dann tatsächlich Spielwiesen für Täter und Störer. Eine Konfliktvermeidungshaltung begünstige diese Fehlentwicklung.

Stattdessen müssten die Störer durch ein starkes bürgerliches Wir-Gefühl, durch Sozialkontrolle veranlasst werden, sich angepasst zu verhalten.

Zivilcourage bedeute: hinschauen statt abzuweichen und dem Opfer zu helfen, ohne sich dabei selbst in Gefahr zu bringen.



Darmstädter Echo vom 04.11.2000

Förderverein Drogenhilfe e.V.

Schwerpunkte der Arbeit des Fördervereins im Jahr 2000

Der Förderverein Drogenhilfe unterstützt zahlreiche Projekte im Rahmen der Prävention. Sein Ziel ist es, Hilfen zur sozialen Integration von Drogenabhängigen und Drogengefährdeten zu leisten. Er möchte die Lebensbedingungen von Süchtigen in Darmstadt und Umgebung verbessern und hat im Jahr 2000 folgende Hilfen geleistet: Die Abteilungen Streetwork, Kontaktladen und Substitutionsambulanz des Scentral werden jährlich mit 6.000,00 DM unterstützt. Die sogenannten Bewegungsgelder tragen dazu bei, dass die Betroffenen, die in der Regel von anderen sozialen Dienstleistungen nicht mehr erreicht werden, „normale“ Beziehungen zu den Mitarbeitern aufbauen können und somit einen drogenfreien Kontakt außerhalb der Szene haben. Die vom Förderverein zur Verfügung gestellten Gelder werden überwiegend individuell verwendet und dienen einer schnellen, unbürokratischen und flexiblen Unterstützung des Klientels.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit des Fördervereins in diesem Jahr war die Unterstützung von einzelnen Präventionsprojekten. Dabei wurden für ein Präventionsprojekt an der Peter-Behrens-Schule 3.000,00 DM zur Verfügung gestellt. Anhand eines 0,8-Promille-Fahrsimulators konnten im Rahmen des Projekts „Don't drink and drive“ Schülerinnen und Schüler mehrere Tage Erfahrungen sammeln, wie durch Alkoholenuss die Fahrtüchtigkeit verändert wird. Die Schüler waren aktiv in das Geschehen eingebunden, selbstverständlich ohne selbst Alkohol getrunken zu haben. Das Projekt ist auf gute Resonanz gestoßen und wurde von den Schülerinnen und Schülern gerne angenommen.

Ein weiterer Zuschussbetrag in Höhe von 1.500,00 DM geht an ein Aufbauseminar der Initiative „Eltern helfen Eltern“. Diese Selbsthilfegruppe hat eine Fachreferentin gewinnen können, die am 17. und 18. November 2000 für betroffene Eltern ein Seminar zum Thema Rückfall in Darmstadt abhält.

Ein weiteres Präventionsprojekt trägt den Namen „Konfrontatives und pädagogisches Präventions- und Interventionsprogramm für Schulen“. Es richtet sich an interessierte Lehrerinnen und Lehrer eines Kollegiums in Darmstädter Schulen, in der gehäuft Probleme mit Gewalt (physischer und psychischer Art) und notorischen Regelverletzern auftreten und die mit ihrem bisher eingesetzten Handlungsrepertoire immer wieder an ihre Grenzen stoßen. Das Projekt wird von einer Fachreferentin vorbereitet. Derzeit melden die Schulen ihren Bedarf an und anschließend wird eine Schule seitens der Referentin für das Projekt ausgewählt. Das wichtigste Ziel dieses Projektes besteht darin, dass über neue Motivation der Lehrerinnen und Lehrer und die Vermittlung von erweiterten Handlungsspielräumen ein neues soziales Klima in der Schule und den Klassen aufgebaut werden soll.

Neben diesen Projekten hat der Förderverein Drogenhilfe durch Umzugskosten Zuschüsse dazu beigetragen, dass im Gebäude des Kontaktladens Bismarckstraße 5 die Voraussetzungen geschaffen wurden, dort Notschlafplätze einzurichten. Neue Projekte sind bereits geplant, so sollen die Öffnungszeiten des Scentral erweitert werden. Allein 25.000,00 DM stellt der Verein für den Kauf von Industriewaschmaschinen und Trocknern im Scentral bereit. In seiner jüngsten Sitzung wird sich der

Vorstand des Fördervereins mit der Bereitstellung weiterer Mittel zur Einrichtung der Notschlafplätze befassen. Dabei sollen Spinde, Betten und Wäsche angeschafft werden.

„Spenden willkommen“

Diese Aufgaben überfordern das Budget des Vereins, so dass – so Dr. Ropertz – „selbst die kleinste Spende“ sehr willkommen ist.

(Sparkasse Darmstadt, BLZ 508 501 50, Konto – Nr. 647 888)

Privatpersonen zahlen als Vereinsmitglied 60,— DM
Institutionen und Vereine 200,— DM im Jahr.

Förderverein Drogenhilfe e.V.
Geschäftsstelle
Neues Rathaus am Luisenplatz 5 A
Zimmer 324
64283 Darmstadt
Tel.: 06151/132311 und 132312
Fax: 06151/133454

Stadtbibliothek

Gewalt und Zivilcourage
Präventionskonferenz 2000 am 2. November 2000

Unser Beitrag zu diesem Thema:

Zusammenstellung von Medien

Zur Zeit haben wir in der Hauptstelle im Justus-Liebig-Haus Bücher und andere Medien zu den Themen „Rechtsradikalismus“ und „Gewalt in der Gesellschaft“ zusammengestellt.

Mit diesem Beitrag zum „Bündnis gegen Rechts“ wollen wir unsere Leserinnen und Leser für das Thema interessieren und sie informieren.

Weitere Themenaspekte werden wir im nächsten Jahr aufgreifen. Alle Medien sind sofort entleihbar.

Themenkisten für Kindergärten und Schulen

Die Kinder- und Jugendabteilung der Hauptstelle bereitet Themenkisten für vier verschiedene Altergruppen zum Thema Gewalt vor. Diese können Anfang nächsten Jahres für jeweils vier Wochen entliehen werden.

Die Hauptstelle, die Stadtteilbibliotheken und die Fahrbibliothek bieten darüber hinaus weitere Bücher und Medien zu diesem Themenkomplex. Die Ausleihe ist kostenlos.

Wir freuen uns, wenn Sie diese Informationen weitergeben und bedanken uns im Voraus!

Wenn Sie Anregungen, Fragen und/oder Ideen für eine Zusammenarbeit haben, sprechen Sie uns bitte an.

Brigitte Nauhaus-Hofschen
(Direktorin der Stadtbibliothek)

Die Hauptstelle im Justus-Liebig-Haus hat folgende Öffnungszeiten:

Dienstag:	10.00 – 19.00 Uhr
Mittwoch:	12.00 – 17.00 Uhr
Donnerstag:	10.00 – 19.00 Uhr
Freitag:	12.00 – 17.00 Uhr
Samstag:	10.00 – 15.00 Uhr
Montag:	geschlossen

Kommunaler Präventionsrat Darmstadt (KPRD)

Der KPRD wurde im Mai 1992 auf Initiative des jetzigen Oberbürgermeisters Peter Benz und die des damaligen Polizeipräsidenten Peter C. Bernet ins Leben gerufen. Ziel des KPRD soll sein, Ursachen der Gewalt aufzuzeigen und zu deren Bekämpfung Lösungen anzubieten. Der Gewalt in der Gesellschaft und somit auch in unserer Stadt etwas entgegenzusetzen, und zwar durchaus mit persönlichem Einsatz, nicht nur immer mit Blick auf Andere, die bitte etwas tun sollen, ist die Absicht.

In der konstituierenden Sitzung erfolgte bewusst die Namensgebung „Kommunaler Präventionsrat“ und nicht „Kriminaler Präventionsrat“, wie es andere Städte später formulierten. Das Wort kommunal soll eine breite gesellschaftliche Verantwortung verdeutlichen.

Die Themen von Fachtagen und Konferenzen, die der KPRD veranstaltete, drücken die weitgehende Zielsetzung aus:

- Für ein lebendiges Darmstadt ohne Gewalt (1993)
- Lebensräume öffnen – Freiräume schaffen (1995)
- Präventionskonferenz – Streetworker (1996)
- Drogenpolitik zwischen Abstinenz und Akzeptanz (1997)
- Zwischen Wegschauen und Wegschließen (1998)
- Prävention und Sport (1999)
- Gewalt und Zivilcourage (2000)

Um Prävention in konkrete Maßnahmen umzusetzen, ist eine Vernetzung und Kooperation auf lokaler Ebene notwendig.

Die Funktion des KPRD besteht darin, über die Einzelkontakte hinaus die unterschiedlichen Handlungsstrategien zusammenzuführen, im freiwilligen Austausch weiter zu entwickeln und durch inhaltliche Perspektiven zu beeinflussen.

Ein wichtiges Ziel ist die Schaffung eines Präventionsnetzwerkes, das langfristig zum wesentlichen Träger präventiver Bemühungen wird.

Die AG Drogenhilfe (1994 gegründet) des KPRD hatte sich zunächst die Einrichtung eines Drogenkontaktladens zum Ziel gesetzt. Nachdem dies erreicht wurde, konnten als nächste Schritte die Einstellung von „Streetworkern“, die Einrichtung Methadonvergabe und schließlich eine Erweiterung der Öffnungszeiten des „scentral“ erreicht werden.

Der AK Suchthilfe-Legale Drogen (1998 gegründet) des KPRD erarbeitete einen Fragebogen in der Absicht, für Darmstadt einen Überblick über das Beratungs- und Leistungsangebot im Bereich der sogenannten legalen Drogen zu erhalten. Die Ergebnisse der Umfrage wurden veröffentlicht. Im Frühjahr 2001 wurde der „Darmstädter Suchthilfeführer“ herausgegeben.

Seit Anfang des Jahres 2001 besteht die AG „Gewalt gegen ältere Menschen“.

KOMMUNALER PRÄVENTIONS RAT DARMSTADT

Initiatoren und Auftraggeber

Oberbürgermeister	Peter Benz
Polizeipräsident	Rudolf Kilb
Sozial- /Jugenddezernent	Gerd Grünewaldt
Bürgermeister	Horst Knechtel
Schuldezernentin	Daniela Wagner

Förderkreis Unterstützung

Sponsoren

Förderverein

Drogenhilfe e.V.

- ♦ öffentlich
- ♦ finanziell
- ♦ strukturell

Management Koordination

Leitung:

Dr. Wilma Mohr
Leiterin der Sozialverwaltung
Karl-Heinz Schupp
KPRD Geschäftsstelle

Sprecher:

Volker Weyel
Fachstelle für Suchtprävention

Pressearbeit:

Frank P. Schröder
Sportkreisjugenden

Mitglieder:

Barbara Akdeniz
Frauenbüro
Rainer Claus
Jugendamt
Heiner Jerofsky
Polizeipräsidium
Karin Steffens
Migrationsdienst
Jürgen Weßling
Staatl. Schulamt
Hanno Wille-Boysen
Stadtjugendpfarramt

Präventionskonferenz Forum

Netzwerk

- ♦ Präsentation
- ♦ Reflexion
- ♦ Austausch
- ♦ Planung
- von
- ♦ Konzepten
- ♦ Projekten
- ♦ Institutionen

Projekte und Arbeitsgruppen

Förderung:

Projekt

Streitschlichter-
modelle
in der Schule

AG

Drogenhilfe
Illegale Drogen

AK

Sucht
Legale Drogen

Förderung:

Projekt

Gewalt-
prävention
in der Schule

Förderung:

Projekt

Internationales
Jugend-Fußball
Turnier gegen
Rassismus